Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46. Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 278. Sonnabend, den 27. November 1915. 22. Jahrg.

Oesterreich-Ungarn, Italien und Serbien.

Von Richard Gädke, früherer Oberst.

Um seine Abneigung, sich an dem Balkanabenteuer der Franzosen zu beteiligen, dem Bundesgenossen schmackhafter zu machen, läßt Italien amtlich und halbamtlich erklären, daß es der Sache des Vierverbandes unschätzbare Dienste leiste, indem es beträchtliche Streitkräfte Oesterreich-Ungarns an seiner Südwestgrenze binde. Man wirft deshalb dort die Frage auf, was wohl aus Rußland geworden wäre, wenn Italien Ende Mai ds. Js. in seiner Neutralität verharrt hätte.

Man wird dieser Auffassung insoweit beipflichten müssen, als es um die Sache Rußlands noch ganz erheblich schlechter stände, wenn unser Bundesgenosse Oesterreich-Ungarn damals, und auch später noch, nicht gezwungen gewesen wäre, teils erprobte Divisionen von Galizien an die Isonzofront zu werfen, teils neugebildete Truppenteile hier anstatt im Osten zu verwenden. Man braucht den möglichen Gang des Feldzuges gar nicht im einzelnen auszumalen, sondern wird ganz allgemein urteilen dürfen, daß das russische Heer dann noch weit mehr Raum verloren und jedenfalls den letzten Zipfel Ostgaliziens längst hätte aufgeben müssen. Die Mittelmächte hätten dann an kriegerischen Ergebnissen vielleicht schon gewonnen, was sie jetzt durch das Unternehmen in Serbien zu erreichen hoffen. Es ist ja von vornherein klar, daß der Einsatz von einer Million feindlicher Soldaten mehr irgendeine Einwirkung auf den Verlauf des Krieges haben muß.

Aber dieser Einfluß ist doch bei weitem nicht so groß und einschneidend gewesen, als man zur Zeit der italienischen Kriegserklärung auf der einen Seite vielleicht befürchten konnte, auf der andern ohne allen Zweifel gehofft hat.

Das dürfen wir einerseits den Fehlern der italienischen Kriegführung, anderseits aber dem außerordentlichen Opfermut und der Standhaftigkeit der österreichisch-ungarischen Soldaten zuschreiben.

Als Italien sich entschloß, seinem bisherigen Bundesgenossen in den Rücken zu fallen, hätte man annehmen müssen, daß es sich hierzu den geeigneten Moment aussuchen und dann sofort mit aller Kraft in entscheidender Richtung losbrechen würde. Nichts davon geschah glücklicherweise. Am 23. Mai erklärte es den Krieg, aber schon seit dem 2. Mai war die Sache der Russen in Galizien sehr ungünstig geworden. Italien kam um drei Wochen zu spät. Und war auch dann nicht fertig. Nur vereinzelte Grenztruppen machten bald hier, bald da lahme Vorstöße gegen die noch schwach besetzte österreichische Front. So gewannen unsere Bundesgenossen die erforderliche Zeit, in aller Eile Verstärkungen an die italienische Grenze zu werfen. Erst am 1. Juli begann der erste große Angriff gegen die Isonzofront — mit nur vier Armeekorps. Man vergleiche damit den Sturmschritt des deutschen Durchmarsches durch Belgien. Verdientermaßen wurden die Italiener nach fünftägigem Kampfe blutig abgewiesen.

Dreizehn Tage später waren sie so weit, zum zweiten Angriff schreiten zu können mit stärkeren, aber noch immer ungenügenden Kräften. Allmählich setzten sie nacheinander sieben Divisionen auf dem 30 Kilometer breiten Raum zwischen dem Monte Sabotino und dem Meere ein. Aber inzwischen hatten die Oesterreicher und Ungarn alle schwachen Punkte der Stellung erkannt und verstärkt, ihr Verteidigungssystem ausgebaut, die Unterkünfte, die Verpflegung verbessert, neue Truppen und besonders schwere Artillerie herangeschafft — was vor vier Wochen vielleicht zu einem Erfolg der Italiener hätte führen können, kam jetzt wieder zu spät. Auch dieser Angriff scheiterte unter schweren Verlusten; 100 000 Mann ließ der Feind vor den österreichischen Stellungen! Am 27. Juli ermatteten die vergeblichen Anstrengungen Cadornas.

Fast drei Monate hielt der italienische Feldherr Ruhe und beschränkte sich auf einen unfruchtbaren Kleinkrieg, der gleichwohl die Verluste seiner Truppen empfindlich steigerte. Das italienische Heer mußte erst neue Kräfte sammeln, zum allgemeinen Angriff auf der ganzen Front war es noch immer nicht fertig. Gleichgültig, ob der Fehler an der Organisation oder an dem Feldherrn liegt: es war eine matte Kriegführung trotz aller Tapferkeit der Truppen im einzelnen, die sich im Verlauf des Feldzuges unleugbar gesteigert hat — allerdings durch ungewöhnlich scharfe disziplinare Eingriffe nach russischer Art hatte gehoben werden müssen.

Der große Spätsommerangriff Joffres in der Champagne und im Artois fand die Italiener wiederum noch nicht bereit zur Mitwirkung; was noch wichtiger ist, die Einleitung des serbischen Feldzuges konnte sich vollziehen, ohne daß die Italiener eine hemmenden Einfluß darauf zu nehmen wußten. Deutschland und Oesterreich-Ungarn, gestützt auf ihre Erfolge im Westen, Südwesten und Osten, konnten so reichliche Kräfte freimachen, um die Niederlage der Serben von vornherein zu besiegeln. Der erfolgreiche Widerstand der weit schwächeren österreichischen Truppen an der italienischen Grenze, der Glaube der andern an unsern endlichen Sieg, der durch unsere gemeinschaftlichen Erfolge auf den Schlachtfeldern getragen wurde, schuf uns eine neuen Freund auf dem Balkan, der seine kriegerische Tätigkeit entschlossener zu gestalten wußte als Cadorna die seine. Auf dem Balkan hat uns die Gegnerschaft Italiens politisch vielleicht ebenso genützt, als sie vorher unsere Erfolge militärisch verzögert hatte.

Am 9. Oktober fiel Belgrad, am 14. Oktober überschritten die Bulgaren die serbische Grenze; am 20. Oktober endlich begann der dritte italienische Angriff, diesmal in größter Ausdehnung mit aller verfügbaren Kraft, zugleich gegen die Tiroler Grenze von West, Süd und Ost gerichtet, als starker Nebenangriff und gegen die Isonzofront unter Einsatz von 25 Divisionen als Hauptangriff. Es war zu spät! Der Oktober vermochte nicht gutzumachen, was man im Juni versäumt hatte. Am 26. Oktober war die Kraft des Angriffs, ohne jeden greifbaren Erfolg, trotz eines vorhergehenden und begleitenden Massenfeuers der Geschütze, gescheitert. Am 28. Oktober wurden zwei neue Armeekorps eingesetzt, am 1. November weitere Brigaden von der Tiroler und der Kärntner Front zum Isonzo verschoben; aber am 3. November war auch die dritte Isonzoschlacht zu Ende. Ihr einziges Ergebnis war ein neuer Verlust von mehr als 150 000 italienischen Soldaten. Der Gesamtverlust in den ersten fünf Monaten des Krieges war bereits auf 450 000 Mann gestiegen — die Stellung der Oesterreicher unerschüttert!

Nun aber ließen die wackeren Bundesgenossen Italien nicht locker; und schon am 10. November begann die vierte Isonzoschlacht, nachdem zahlreiche Ersatzmannschaften in die gelichteten Truppenteile eingestellt und neue Aufgebote im Görzischen versammelt waren. Die Kämpfe sind augenblicklich noch nicht völlig zu Ende; Cadorna weiß in wortreichen Meldungen von täglichen Erfolgen zu berichten. Die Wahrheit ist, daß alle Hauptstellungen der Oesterreicher: Flitsch, der Krn, Tolmein, Plava, Sagrado, Görz, Podgora, die Spitze des San Michele, das Plateau von Doberdo bis zum Meere hinunter fest in der Hand unserer Verbündeten sind. Die Italiener selbst haben ihre Fortnahme nicht zu behaupten gewagt; aber sie wollen „fast" bis zum „Rande" des Plateaus vorgedrungen sein und auf dem nördlichen und südlichen Abfalle des Monte San Michele (nördlich San Martino, südwestlich Görz) einige Gräben erstürmt haben. Was möglich ist, aber nichts besagt.

Man hat das Mißlingen aller italienischen Angriffe auf die natürliche Stärke der österreichisch-ungarischen Stellungen in Tirol und im Karst zurückgeführt. Darin liegt natürlich etwas Wahres, aber bei dem Mißverhältnis der beiderseits eingesetzten Kräfte wird dieser Vorteil denn doch zum großen Teil ausgeglichen. Nur in der Hand dieser Verteidiger hat die Verteidigungsfront allem Massenfeuer und allen Massenstürmen widerstehen können.

Denn der Aufenthalt in den Stellungen ist nicht gerade ein Paradies, sondern stellt an die Standhaftigkeit der Truppen die höchsten Anforderungen; den Aufenthalt in den Schützengräben des Plateaus von Doberdo hat man geradezu „die Hölle" genannt. Ein großer Teil der österreichischen Stellungen liegt in Höhen von 2000 Meter und darüber, nicht erst in dieser Jahreszeit eingebettet in Schnee und Eis, eingesprengt in den Felsen, wo jede Granate ihre Wirkung durch die Steinsplitter verdoppelt. Nur in der Nacht kann das Essen, kann jede Patrone auf schmalen Pfaden und oft ohne Pfad von einzelnen Trägern im Gänsemarsch die steilen Schroffen hinaufgebracht werden. Der Sturm umbraust die Lagerstätten nicht weniger als das feindliche Feuer, oft müssen die Verteidiger, deren Unterkünfte durch den Gegner zerschossen werden, im Freien übernachten, zugedeckt nur vom kalten Scheine des Mondes. Nun kommt hinzu, daß an vielen Stellen der Mann auf sich selbst angewiesen ist. Der einzelne kommt mehr zur Geltung als in der Schlacht der Ebene; die kleinen Abteilungen fechten entscheidende Kämpfe durch, an ihre Hingabe, an ihr Pflichtbewußtsein, an ihre Einsicht und an ihre Ausdauer werden die größten Anforderungen gestellt. Wenn die Oesterreicher und Ungarn so lange dem Ansturm überlegener und tapferer Massen widerstehen konnten, so verdanken sie das nicht nur der Festigkeit ihrer Stellungen, sondern ihrer eigenen überlegenen Tüchtigkeit.

Damit aber haben sie unserer gemeinschaftlichen Kriegführung große Dienste geleistet. Nur unter dem sicheren Flankenschutze am Isonzo konnte unsere Heeresleitung den Einbruch in Serbien wagen, an dieser Stelle den eisernen Ring sprengen, den die Entente um uns gelegt hatte, und hier eine Entscheidung anbahnen, die aller Wahrscheinlichkeit nach das Ende des Krieges beschleunigen wird.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Zerstörung von Görz durch die Italiener schreitet fort; letztere planen anscheinend, die Stadt völlig dem Erdboden gleich zu machen. Der bisherige Schaden an Baulichkeiten soll sich auf 25 Millionen Kronen beziffern. Das ist ein enormer Schaden, der den „Unerlösten" zuteil wird.

Wie der österreichisch-ungarische Bericht meldet, ist das Amselfeld jetzt völlig im Besitz der Verbündeten. Wohin sich nun der Rest der serbischen Armee wenden wird, bleibt abzuwarten.

Die Franzosen und Engländer senden fortgesetzt neue Truppen an die bulgarische Front; jedenfalls dürften hier demnächst größere Kämpfe bevorstehen.

In einer Unterredung erklärt der griechische Ministerpräsident: „Erstens: Griechenland ist neutral und wird neutral bleiben, trotz aller Pressionen, woher sie auch kommen mögen. Zweitens: Diese Neutralität wird gegenüber den Alliierten und insbesondere gegenüber Frankreich einen wohlwollenden Charakter bewahren. Trotz der gerechtfertigten Bemerkung, die zu machen ich verpflichtet war, wird niemals in Griechenland ein Finger gegen die alliierten Truppen erhoben werden."

Im englischen Unterhaus wurde am Donnerstag die Frage gestellt, ob alle englischen und französischen Landtruppen an der Westfront unter einen Oberstkommandierenden gestellt würden. Premierminister Asquith tröstete den besorgten Abgeordneten mit der Versicherung, die Einsetzung eines solchen Höchstkommandierenden sei als unratsam befunden worden. Damit war die Sache erledigt — für den patriotischen Engländer, dem die Befürchtung gekommen war, die etwa ein Sechstel der Front einnehmende britische Armee könnte einem „Foreigner", einem Nicht-Engländer unterstellt werden. Vielleicht war die Anfrage von der Regierung bestellt, damit sie Gelegenheit erhalte, auf bestimmte in der französischen Presse ziemlich deutlich erhobene Forderungen ablehnend zu antworten.

Seit einigen Wochen beschäftigen sich nämlich jene französischen Blätter, die über den Gang des Krieges ernstere Gedanken hegen, sehr lebhaft mit Betrachtungen über die Beteiligung der einzelnen Alliierten und über die Schwierigkeiten, die durch ungenügende Verständigung entstanden sind und immer noch entstehen. Es wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß bei dieser oder jener Gelegenheit das in Aussicht genommene Zusammenwirken ausblieb, und es wurde daraus die Notwendigkeit der einheitlichen Aktion abgeleitet, was unter den obwaltenden Umständen bedeutet, daß die an einer Front stehenden Truppen auch eine oberste Befehlsstelle haben müßten. Nach dem Maß der aufgebotenen Streitkräfte hätte aber natürlich Frankreich den leitenden Feldherrn zu stellen; auch daß der Kampf in der Hauptsache auf französischem Gebiet geführt wird, spricht dafür. Aber es ginge gegen alle britische Tradition und alles britische Selbstbewußtsein, wenn ein „fremder" General Anordnungen für englische Truppen treffen dürfte.

In Frankreich wird, wenn sie bekannt wird, die Antwort des englischen Premierministers keine gute Aufnahme finden. Zum Ueberfluß trifft sie zusammen mit einer Nachricht, die vom Balkan kommt und die das englische System besonders scharf beleuchtet. Wie bekannt, waren es französische Truppen, die von Saloniki aus den Bulgaren entgegenmarschierten und mit diesen in Kampf gerieten. Nun soll den Franzosen, die schwere Verluste erlitten haben, der Rückzug auf Saloniki sehr erschwert sein, und deshalb hätte ihr Generalstab die Absendung von mindestens zwei englischen Divisionen zur Hilfeleistung verlangt; die Engländer hätten sich aber gar nicht gerührt. Darüber sei es in Saloniki zwischen dem französischen und dem englischen Kommando zu

offenem Konflikt gekommen. Bestätigt sich diese bei den englischen Anschauungen ganz glaubhafte Mitteilung, so wird sie in Paris starke Erregung hervorrufen und die bereits kühler gewordene Stimmmung für den Bundesgenossen noch mehr herabdrücken.

Die Duma ist noch nicht zusammengetreten und schon ist die russische Reaktion bei der Arbeit, ihr klar zu machen, daß sie sich darauf zu beschränken habe, dem Budget zuzustimmen und dann sofort wieder auseinanderzugehen, wenn sie nicht riskieren will, völlig beseitigt zu werden. Die reaktionären Kreise fühlen sich anscheinend so sicher, daß sie der Duma offen erklären, sie sei überflüssig. Es wird sogar geraten, den gegenwärtigen Augenblick zu benützen, sich der Duma ein- für allemal zu entledigen und den alten Zustand der Dinge in Rußland wieder herzustellen. In linksstehenden Kreisen findet man nicht den Mut, gegen diese Provokation in der gehörig Weise aufzutreten. Es wird vielmehr der Duma dringend geraten, jeden Vorwand zu einem Vorgehen gegen sie dadurch zu beseitigen, daß sie sich besonderer Sachlichkeit befleißige und verzichte auf jedwede Einmischung in die Verwaltungspraxis der Regierung. Nur so könne sich die Duma „retten". — Es muß sich bald zeigen, ob dieser Rat der Leisetreter bei der Mehrheit der Duma Gehör findet.

In Rußland und in England beschäftigt sich die Presse lebhaft mit den Vorgängen in Persien. Daß dabei aber irgendwie der so oft vorgeschützte Standpunkt der „Befreiung der kleinen Nationen" betont würde, kann nicht gesagt werden. Der Teil der russischen bürgerlichen Presse, die früher immer den Kampf gegen die Vergewaltigung fremder Nationalitäten geführt hat, begrüßt vielmehr die neuerlichen Schritte Rußlands und Englands gegen Persien. Die „Retsch" bemerkt zu dem Vorrücken der russischen Truppen in die Nähe Teherans daß „die russische Regierung endlich den richtigen Ton wieder gefunden habe". Der offiziös inspirierte „Birsjewyja Wedomosti" verteidigt das russische Vorgehen, indem er die angeblichen Verbrechen aufzählt, deren sich die persische Regierung gegen Rußland schuldig gemacht habe. Es wird dort erzählt daß türkische und deutsche Agenten seit Monaten die militärische Ausbildung der Perser zu fördern suchten. (Eine reguläre Armee ist in Persien erst im Keim vorhanden.) Es wurden Banden organisiert, ausgebildet und bewaffnet. Massenweise würden Waffen, sogar Maschinengewehre und Kanonen ins Land gebracht. Die Uebungen dieser neuen Soldaten und all die gefahrdrohenden Vorbereitungen seien so weit gediehen, daß unter stillschweigender Zustimmung der persischen Regierung sogar am hellen Tage Uebungen abgehalten würden. Diese Umtriebe, die die Lage außerordentlich ernst erscheinen ließen, richteten sich gegen Rußland und England.

Mit dieser Schilderung will das russische Blatt, wie erwähnt, bewaffnetes Einschreiten der Russen und Engländer in Persien rechtfertigen. Das Blatt versucht aber auch bei den Persern selbst Propaganda gegen die Türken zu machen. Die persische demokratische Partei soll auf Seiten der Aufständischen stehen. Es wird diesen nun vorgehalten, daß Deutschland und die Türkei das Ziel verfolgten, Persien zu erobern, um es mit der Türkei zu vereinigen. Und wenn die russische Regierung jetzt gegen Persien mit Ernst vorgehe, so geschehe das also im Interesse des persischen Volkes selbst, das später der russischen Regierung dafür dankbar sein werde. — Die Perser werden gewitzt genug sein, diese Auslassung des russischen offiziösen Blattes nach ihrem wahren Wert einzuschätzen.

•

Wien, 26. November. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage im Görzischen hat sich nicht geändert; die heftigen Kämpfe dauern fort. Wiederholte Angriffe des Feindes gegen den Abschnitt von Oslavica scheiterten. Am Nordhang des Monte San Michele war das Gefecht nachts noch im Gange. Ein Angriff auf den Gipfel dieses Berges wurde durch unser Feuer erstickt. Vorstöße gegen den Raum von San Martino wurden abgeschlagen. Je deutlicher die Italiener die Nutzlosigkeit ihrer jüngsten Offensive erkennen müssen, desto häufiger fallen schwere Bomben und Brandgranaten in die Stadt Görz, die nun planmäßig in Trümmer geschossen wird. Täglich steigt die Zahl der abgebrannten und zerstörten Häuser und Kirchen. Der bisherige Schaden an Baulichkeiten ist mit 25 Millionen Kronen zu bewerten, jener an Privateigentum, Kunstwerken und Sammlungen überhaupt nicht abzuschätzen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die an der oberen Drina kämpfenden k. u. k. Truppen drängten den Feind über den Goles- und den Kozara-Sattel zurück und nahmen Gajnice. Auch auf der Gilsjeva-Planina südwestlich von Sjenica wurden die Montenegriner von unseren Bataillonen geworfen. Südlich von Novipazar ersteigen unsere Kolonnen die Mokra-Planina.

Südwestlich von Mitrovica vertrieben wir eine serbische Nachhut. Das Amselfeld ist völlig im Besitz der Verbündeten.

Der Balkankrieg.

Serbischer Durchbruchsversuch bei Uesküb?

Magrini telegraphiert aus Monastir: Die Serben scheinen einen letzten verzweifelten Durchbruch versuchen zu wollen. Während sich nördlich geringe Streitkräfte dem deutschen Vormarsch entgegenwerfen, wolle die Hauptarmee der Serben einen Vorstoß gegen Uesküb wagen, um durchzubrechen und sich mit den Franzosen zu vereinigen. Am Donnerstag kamen 400 Russen in Monastir an, die in Belgrad mitgekämpft hatten. Albanien sei völlig ruhig.

Der Rückzug der Serben.

Der Rest des serbischen Heeres, das unter der Führung des Thronfolgers Alexander steht, wählte zum Rückzug den Weg, der über Prizrend nach Skutari und San Giovanni di Medua führt.

Der „Corriere della Sera" meldet: Die serbische Regierung zeigte amtlich ihr Eintreffen in Skutari an.

Nach dem Blatt „A Villag" vereinigten sich in Südalbanien die bisher einzeln kämpfenden albanischen Truppen Dschaffer Effendis, Isajr Beis und Lokar Effendis. Sie suchen bei Dibra, Ochrida und dem Katschanik-Paß Verbindung mit den bulgarischen Truppen.

•

Neue Regimenter gegen Bulgarien.

Aus Saloniki wird gemeldet: Die Franzosen und Engländer senden seit vier Tagen fortgesetzt neue Regimenter an die Front und bemühen sich, besonders ihre Artillerie zu ergänzen. Sie verstärken sich sowohl an Truppen als auch an Kriegsmaterial. Große Mengen Munition sind in Saloniki eingetroffen. Es verlautet, daß die Engländer beabsichtigen auch von Kavalla aus Truppen gegen die bulgarische Grenze vorzuschieben.

Aus ersten Salonikier Quellen vorliegenden Meldungen lauten sehr ungünstig für die englischen und französischen Truppen. Bei Krivolac, wo die Franzosen 20000 Mann verloren haben ist ihnen der Rückzug erheblich erschwert worden. Zwischen Lord Hamilton und dem französischen Generalstab ist ein offener Konflikt ausgebrochen. Die Franzosen forderten schleunigste Heranführung durch mindestens zwei englische Divisionen. Lord Hamilton reagierte jedoch bisher nicht auf die dringende französische Forderung. Die Bulgaren stehen dicht vor Monastir. Sollte die Besetzung dieses wichtigen Platzes sich nicht umgehen lassen, so würde Bulgarien an Griechenland bindende Erklärungen abgeben, daß die Besetzung nur vorübergehend sein soll und durch zwingende militärische Gründe veranlaßt worden ist. Lord Kitchener beabsichtige angeblich eine Zusammenkunft mit König Peter; er scheint diese Absicht jedoch mit Rücksicht auf die Gefahr, selber abgeschnitten zu werden, aufgegeben zu haben. Bezeichnend für die Lage in Serbien ist es, daß im serbischen Hauptquartier acht Flugzeuge bereit liegen, die im äußersten Fall die Flucht des Königs und der Regierung ermöglichen sollen.

•

Dumdum-Geschosse gegen die Bulgaren.

Die bulgarische Regierung legte neuerdings bei den Regierungen der neutralen Staaten gegen die Verwendung von Dumdum-Geschossen durch die Engländer und Franzosen Verwahrung ein und drohte, Wiederv[illegible] Maßnahmen zu ergreifen.

•

Die Maßnahmen Gri[illegible]

Der „Secolo" teilt mit, daß Sonnino im Verlaufe des letzten Ministerrats den amtlichen Text der Antwortnote Griechenlands verlas. Griechenland teilt darin mit, daß es mit der allgemeinen Abrüstung in einigen Tagen beginne. Der Vierverband verlange jedoch, daß die Abrüstung vollständig und schnellstens geschehe.

Nach Athener Blättermeldungen will Griechenland zwar gewissermaßen entgegenkommen, indem es von einer Entwaffnung der Verbandstruppen, die vor den Bulgaren flüchten, absehen würde, aber nur unter der einzigen Bedingung, daß Griechenlands Gebiet nicht zum Kriegsschauplatz werde.

Der Seekrieg.

14 vermißte Dampfer.

Italienischen Blättern zufolge sind im Mittelmeer vom 10. bis 20. November insgesamt 14 Dampfer als vermißt gemeldet.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier

berichtet unterm 26. November: An der Irak-Front ließ der Feind am 22. und 23. November nördlich Korna und am Tigris westlich Kontulamara unter dem Schutz von Kanonen von 10 Kriegsschiffen seine neuen Verstärkungen gegen unsere vorgeschobenen Stellungen in dieser Gegend vorgehen. Unsere Vortruppen fügten dem Feind sehr bedeutende Verluste an Toten zu und zogen sich dann auf ihre Hauptstellung zurück. Der Feind versuchte seinen Angriff weiter vorzutragen, der Versuch scheiterte aber. Unsere Truppen gingen zum Gegenangriff über und nahmen dem Feind ein Maschinengewehr, 2 Munitionswagen und einige Gefangene ab. Ferner erbeuteten wir dort ein viertes Flugzeug. An der kaukasischen Front ereignete sich nichts von Bedeutung. An der Dardanellenfront Kämpfe der Artillerie und Bombenwerfer. Unsere Artillerie zerstörte bei Anafarta und Ari Burnu einige feindliche Maschinengewehr- und Bombenwerfer-Stellungen und tötete eine große Anzahl feindlicher Soldaten, die in der Umgegend des Landungsplatzes von Ari Burnu untergebracht waren. Bei Anafarta nahmen wir mit gutem Erfolg eine großkalibrige Kanone samt Munitionswagen unter Feuer, die der Feind gegen Kireschteps in Stellung bringen wollte. Wir töteten alle Bedienungsmannschaften und Zugtiere.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 389

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Garde: 1., 2. und 4. Garde-Regiment z. F.; 6. Garde-Infanterie-Regiment; 1. und 2. Garde-Reserve-Regiment; Garde-Grenadier-Regimenter Alexander, Franz Joseph und Nr. 5 (letztere beiden i. Res.-Inf.-Regt. Nr. 265). Garde-Reserve-Jäger-Bataillon. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 13, 14, 17, 18, 27, 30, 33, 34, 35, 41, 43, 48, 49, 53 bis einschl. 56, 58 (i. Inf.-Regt. Nr. 69), 61, 62, 64 (i. Inf.-Regt. v. Quitzow), 67, 69, 70, 71 (i. Res.-Inf.-Regt. Nr. 92), 72 (i. auch Inf.-Regt. Nr. 97), 73, 74, 76, 77 (i. Res.-Inf.-Regt. Nr. 260), 79, 81 (i. auch Res.-Inf.-Regt. Nr. 221), 82, 84 (i. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 84), 86, 87 (i. Res.-Inf.-Regt. Nr. 221), 91, 95 (i. Res.-Inf.-Regt. Nr. 82), 96, 97, 99, 109, 110, 111, 112 (i. Res.-Inf.-Regt. Nr. 109), 113 (i. auch Res.-Inf.-Regt. Nr. 169), 114, 117, 118, 128 (i. Res.-Inf.-Regt. Nr. 39), 129, 131, 132, 133, 136, 137, 140, 142 bis einschl. 147 (letzteres i. auch Landw.-Inf.-Regt. Nr. 84), 149 bis einschl. 154, 156, 157, 159, 161 (i. auch Res.-Inf.-Regt. Nr. 258), 164, 165 (i. Zusammengesetztes Inf.-Regt. Sick), 166 (i. Füs.-Regt. Nr. 86), 164 (i. auch Inf.-Regt. Nr. 79), 166, 167, 168 (i. auch Grenadier-Regiment Nr. 250), 169 (i. auch Res.-Inf.-Regt. Nr. 109), 170 bis einschl. 174, 176, 190, 334, 342, 344, 346, 347, 352, 360 bis einschl. 365, 368 bis einschl. 376, 378, 379, 381. Regimenter v. Kurnatowski und v. Quitzow. — Zusammengesetztes Infanterie-Regiment Sick. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 7, 11, 12, 21 (i. Inf.-Regt. Nr. 346), 23, 26, 28, 29, 31 (i. auch Zusammengesetztes Inf.-Regt. Sick), 32, 35, 49 (i. Inf.-Regt. Nr. 346), 53, 55, 56, 59, 61, 66, 69, 71, 72, 74, 81, 83, 86 (i. Zusammengesetztes Inf.-Regt. Sick), 87, 91, 99, 109, 110, 111, 118, 203, 204, 209, 213, 217 bis einschl. 221, 258, 260, 261, 263, 265, 266. — Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 29 und Königsberg Nr. 1 (i. Inf.-Regt. Nr. 381). — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 11, 13, 17, 18 (i. auch Landw.-Inf.-Regt. Nr. 84), 26, 34, 38, 46, 49, 51, 55, 56, 68, 79 bis einschl. 76, 81, 90, 116, 118, 349, 350. — Landsturm-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 8, 9, 10, 11, 17, 23, 115. — Überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 5 des IV. Armeekorps (i. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 17). — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 38, 40 (beide i. Inf.-Regt. Nr. 368), 55, 58 (i. Ers.-Inf.-Regt. Nr. 29). Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 39. — Landsturm-Infanterie-Bataillone Nr. 52 (i. Inf.-Regt. Nr. 334), Hanau 2, Insterburg, I. Rosten. — Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillone: I. Hamburg, Hanau 2, Königsberg i. Pr. — Plusketen-Bataillone Nr. 1 und 2. — Jäger-Bataillone Nr. 1 (i. Inf.-Regt. Nr. 376), 2, 4, 7, 8. — Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 131 und 240; I. Ersatz-Maschinengewehr-Kompagnie des XI. Armeekorps; Feld-Maschinengewehr-Züge Nr. 97 (i. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 118), 216 (i. Inf.-Regt. Nr. 82), 242 (i. Landst.-Inf.-Regt. Nr. 3), 248 (i. Landst.-Inf.-Regt. Nr. 10), 251 (i. Landst.-Inf.-Regt. Nr. 17), 260 (i. Landst.-Inf.-Regt. Nr. 10). — Unteroffizierschule in Eutin (i. Res.-Inf.-Regt. Nr. 169).

Kavallerie: Dragoner Nr. 14.

Feldartillerie: Regimenter Nr. 1, 18, 36, 37, 46, 58, 66, 73, 74; Reserve-Regimenter Nr. 6 und 16.

Pionniere: I. Garde-Bataillon. Regimenter Nr. 18, 25 und 29; Bataillone: I. Nr. 3, I. Nr. 7, I. Nr. 17, I. Nr. 21, I. Nr. 27; Kompagnien Nr. 247, 249, 251; Reserve-Kompagnien Nr. 78, 80 und 87; I. Landwehr-Kompagnie des XVI. und I. Landsturm-Kompagnie des XI. Armeekorps. Mittlere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 167 und 189.

Verkehrstruppen: Fernsprech-Abteilung des IV. Armeekorps. Feldfliegertruppe.

Feldartillerie-Munitionskolonne Nr. 2 der 10. Landwehr-Division.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 9 des IV. Armeekorps und Nr. 115 der 115. Infanterie-Division.

Armierungs-Bataillone.

Liste Nr. 2 des Vermißten-Nachweises.

Bayerische Verlustliste Nr. 237

Württembergische Verlustliste Nr. 310.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 27. November.

Heldinnen des Alltags.

Gegen die zahlreichen äußeren Feinde, die seit über Jahresfrist Deutschlands Selbsterhaltung in Frage stellen, steht ungefähr die Hälfte der männlichen Deutschen im Felde. Dem inneren Feinde Deutschlands zu wehren, ist vornehmlich die Aufgabe der deutschen Frauen.

Wer ist der innere Feind? Nicht das, was man sich darunter einstmals vorstellte! Nicht die um Selbstachtung, um ihren Anteil an der menschlichen Kultur ringende Arbeiterschaft! So sehr sie auch verkannt worden ist, so sehr man ihre Art, dem Vaterland zu dienen, geschmäht hat, so ist sie doch nicht müde geworden, immer von neuem diesem Lande ihre besten Kräfte zu widmen. Kein Wunder, denn die Arbeiter sind bei aller Solidarität mit den Arbeitern andrer Länder doch zunächst und am meisten auf ihr eignes Land angewiesen. Sie haben keine Kapitalien im Ausland, sie können nicht das Ausland zum Zwecke des Studiums oder der Erholung bereisen, sie tragen nicht für wertvolle Luxusartikel deutsches Geld ins Ausland, sie können nicht die Kunst und Kultur des Auslandes in seiner eignen Sprache kennen lernen. Alles was sie haben und sind, wurzelt im eignen Lande. Alles was sie tun und erstreben, nützt in erster Linie dem eignen Lande. Im weiteren kommt freilich auch jeder Dienst im eignen Lande der Kulturmenschheit im ganzen zugute. So eng verwachsen mit dem Wohl und Wehe der Heimat und doch zugleich weit hinausgreifend über alle Grenzen, war von jeher die werktätige Vaterlandsliebe der Arbeiter.

Sie haben davon nie viel Aufhebens gemacht und verhaßt war ihnen der wortreiche, schellenlaute Patriotismus, der obendrein seine Güte am besten kundzutun glaubte, wenn er die andre Art Patriotismus, die er nicht verstand, schmähte und sie als besondere Tücke des „inneren Feindes" verdächtigte. Den Arbeitern ging es wie Konrad Ferdinand Meyer:

Nie prahlt ich mit der Heimat noch
Und liebte sie von Herzen doch.

Wer ist aber der innere Feind, gegen den die deutschen Frauen, allen voran die Arbeiterfrauen, seit schwerer 15 Monaten erbittert kämpfen? Wer droht die Erfolge der Feldgrauen in Frage zu stellen? Wer nagt an der inneren Kraft Deutschlands? Die Sorge ist es, geboren aus Not und Kummer.

Schwer ist der blutige männermordende Kampf da draußen. Kein Lob ist zuviel für die, die in Winterskälte, in Sommersgluten, bei Sturmesbrausen und Regenwetter marschieren. Aber dieses Kämpfen und Dulden hat Höhepunkte und Pausen, und die staunende Bewunderung der ganzen Welt verleiht innere Schwungkraft. Grau und trüb und ganz und gar im Alltag spielt sich dagegen ab das Heldentum, das den Frauen daheim auferlegt ist. Wohl brauchen sie nicht zu marschieren und nicht mit der Waffe in der Hand zu kämpfen. Aber dulden müssen sie wie ihre Männer nur je da draußen, und kämpfen müssen sie auch, den bitteren schweren Kampf gegen unsichtbare Feinde. Am Tage wirbelt's ihnen im Kopfe vor Mühe und hastender Arbeit, in der Nacht schrecken sie wilde Träume und die Schlaflosigkeit, die die Sorge um den kommenden Tag wachruft.

Die nächste Sorge aller Frauen, die einen Gatten oder Sohn oder Bruder draußen haben, ist die Ungewißheit über sein Schicksal: Lebt er noch? Oder zerreißt ihn in diesem Augenblick die todbringende Granate?

Daneben steht die Sorge um des Lebens Notdurft. Wer nicht zu den zwei Dritteln Deutscher gehört, die auf der niedrigsten Stufe der Lebenshaltung stehen, muß vor Bewunderung sein Haupt entblößen vor der Seelengröße und Charakterstärke, die dazu gehören, mit wenigen Groschen täglich durchs Leben zu gehen und dabei ein anständiger Mensch zu bleiben, dabei den Mut nicht zu verlieren, dabei den Kindern Ratgeber und Tröster zu sein. Schon in Friedenszeiten ist es ein Wunder, wenn Familien mit Wochenlöhnen von 20, 15 Mark und noch weniger auskommen statt zu verhungern und unterzugehen. Nun sind für viele, für Millionen die Wocheneinkünfte viel geringer geworden, die Preise aller Lebensmittel steigen seit einem Jahre, steigen

und steigen. Märchenhaft klingen die Preise, die vor Kriegsausbruch bezahlt wurden, den Ohren der Hausfrauen. Wie ist es bei solcher ungeheuerlichen Verteuerung des Lebensunterhalts möglich, durchs Leben zu kommen!

Diese schwere, unsagbar schwere Aufgabe aber wird den tapfern Frauen noch weiter durch die bittere und aufreizende Erkenntnis erschwert, daß nicht die „höhere Gewalt" des Krieges allein es ist, die ihnen das Brot verteuert und ihnen seit langem das Fleisch aus dem Topfe verschwinden ließ, sondern daß es ein Ausfluß niederer menschlicher Leidenschaften ist, der Habgier und Profitsucht. Wahrlich, wenn es möglich wäre, den inneren Feind Deutschlands in menschlicher Gestalt zu verkörpern, so müßte er die Züge eines Lebensmittelwucherers, eines Getreidespekulanten, eines Kartoffelaufspeicherers tragen. Vielleicht jenes Mannes, von dem kürzlich ein nationalliberaler Reichstagsabgeordneter berichtete, er habe schon einen Plan fertig, wie er sich auch noch um jede Kriegsgewinnsteuer zu drücken beabsichtige: er werde nach Beendigung des Krieges sofort nach Neuyork übersiedeln. Gibt es etwas Gewissenloseres, etwas Vaterlandsfeindlicheres als solche Gesinnung? Müssen auch für solche erbärmlichen Gesellen unsre Feldgrauen ihr Blut opfern und ihre Frauen und Kinder daheim darben?

Die Nöte der Arbeiterfrauen sind nicht nur für jede einzelne von ihnen eine schwere Last, sie werden auch zu einer ernsten Gefahr für das ganze Land und die Zukunft der menschlichen Gesellschaft. Die Frauen sind die Mütter des werdenden Geschlechts. Was sie ihren Kindern vorenthalten müssen an körperlicher Nahrung und seelischer Stärkung, geht der nächsten Generation verloren. Was sie noch in Zukunft gebären werden, leidet schon vom Tage der Empfängnis an unter der Schwächung ihres Körpers in der jetzigen schweren Zeit. Wenn es deshalb zuweilen leidenschaftlich aufschäumt in den Kreisen der Arbeiterfrauen, wenn sie die Hände schütteln gegen die Wucherer und Ausbeuter, so ist das die ernsteste Mahnung: Alles muß geschehen, um den schwer ringenden, unendlich viel erduldenden und doch nimmer müden Arbeitermüttern zu helfen. Was ihnen geschieht, geschieht der Gesellschaft, ihr Schutz vor Sorge, Not und Kummer ist der nächste und beste Schutz, den die Gesellschaft zu ihrer eignen Erhaltung aufwenden kann. Rettet die Proletarierfrauen vor der Verzweiflung, und ihr schlagt den inneren Feind zu Boden!

Gesetzliche Handhabe gegen Wucher und Sperre. Die Klagen über Preistreiberei und über künstliche Sperre der Vorräte bilden eine ständige Rubrik unserer Tageszeitungen. Es gibt kaum ein Warengebiet, das nicht unter diesen Verhältnissen litte. Dementsprechend dürfte es, wie offiziös geschrieben wird, angebracht sein, an die Möglichkeiten zu erinnern, die dem drohen, der die selbstverständlichen Pflichten des sozialen Gewissens in dieser Zeit verletzt. Drei Verordnungen bieten Handhaben wider Wucher und Sperre.

1. Bekanntmachung vom 23. Juli 1915. § 5 der Verordnung bestimmt, daß mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft wird, wer für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungsmittel, Preise fordert, die der Marktlage nicht entsprechen und einen übermäßigen Gewinn enthalten, aber auch der, der solche Preise gewährt oder sich versprechen läßt. Dieselbe Strafe gilt für den, der Gegenstände des täglichen Bedarfs zurückhält, um bei der Veräußerung einen übermäßigen Gewinn zu erzielen.

2. Bekanntmachung vom 23. September 1915. § 1 der Verordnung bestimmt: Personen, deren Unzuverlässigkeit im Handelsbetrieb dargetan ist, kann der Betrieb ihres Handels untersagt werden, wenn es sich um den Handel in Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere Nahrungsmittel, handelt. Unzuverlässigkeit liegt insbesondere dann vor, wenn die Vorschriften über Höchstpreise, Vorratserhebungen, übermäßige Preissteigerung und Preisaushang nicht beachtet worden sind.

3. Bekanntmachung vom 4. November 1915 betreffend die Regelung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch: § 10 bestimmt, daß die zuständige Behörde Geschäftsbetriebe schließen kann, deren Unternehmer oder Betriebsleiter sich im Befolgen der Pflichten, die ihnen durch diese Verordnung oder durch die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen auferlegt sind, unzuverlässig zeigen.

Die ersten Wintertage. Ueber Nacht ist der Winter ins Land gezogen. Die vereinzelten Schneeflocken, die der Herbststurm schon seit einigen Tagen über das Land jagte, kündeten sein Herannahen, und in einer der letzten Nächte hat er über die Erde sein weißes, glitzerndes Gewand gebreitet. In jede Furche haben sich die leichten Flocken geschmiegt, jeden dürren Grashalm haben sie überkleidet; sie haben die kahlen, frierenden Bäume überzuckert und den Wald mit weißen Pelzstreifen verbrämt. Scharf und pfeifend fährt der Nord über die Ebene und unter seinem Hauch erstarrt das von den Dächern tropfende Schneewasser. Mit einem Schlage hat sich das ganze Landschaftsbild geändert. Die schmierig-feuchten Ackerschollen, die kahlen, mißfarbenen Wiesengründe sind unter der weißen Decke fast begraben, die ausgefahrenen, holperigen Feldwege sind zu kleinen Fallen geworden, in deren übereiste, schneebedeckte Lachen der Fuß einbricht. Die Wintersaat hat eine allerdings noch dünne Decke bekommen, unter der sie vor dem beißenden Hauche der Winterstürme geschützt ist. In dunklen, fast schwarzen Konturen treten die nackt gebliebenen Stellen an den Bäumen hervor und zeichnen groteske Figuren in die fast weiße Landschaft. Draußen vor den Toren hält sich das winterliche Bild besser, als in dem belebten Straßengewirr der Stadt. Selbst auf dem einen oder anderen Bauernhaus ist die überzogene Haube fast noch unverletzt, während sie auf andern Dächern wieder große schwarze Löcher zeigt. In den kahlgewordenen Hausgärten sind die noch stehengebliebenen Gemüseköpfe weiß überkleidet. An vielen anderen Stellen freilich hat sich der Schnee nicht gehalten, die noch vorhandene Erdwärme hat ihn langsam wieder zum Schmelzen gebracht. Es war ja auch der erste Versuch des Winters, seine Herrschaft anzutreten und das Land ringsum in seinen Bann zu schlagen. Noch hat er sich nicht stark genug gezeigt. Aber er hat erkennen lassen, daß es mit den Herbstwochen zu Ende ist, und sein beißender Atem läßt keinen Zweifel darüber, daß es ihm Ernst ist mit seinem Regiment.

Das Leben im Dorfe wird um diese Jahreszeit von selbst ein anderes. Ruhig und gleichmäßig fließen für die Bewohner die kurzen Tage und das stille Einerlei spielt sich innerhalb der Mauern der kleinen Gehöfte und in den niederen Stuben der Häuser ab. Draußen gibt es nicht mehr viel zu tun. Wie alljährlich wird der gut geheizte Ofen der Mittelpunkt des bäuerlichen Lebens; um ihn schart sich nach der Dämmerung die zusammengeschrumpfte Familie und hier hängt man den Gedanken nach, die auch in diesem Jahre wieder wie im vergangenen Winter alles beherrschen, den Gedanken an die im Felde stehenden Männer. In wenigen Wochen kommt Weihnachten heran, das zweite einsame Weihnachten im brandenden Weltkrieg. Schweren Herzens sieht man der Zeit entgegen, die alte Gefühle der Sehnsucht und in gar manchem Hause Gefühle der Trauer wachruft. Einsilbig sind die Frauen geworden, die mit klirrenden Nadeln Masche an Masche reihen, um zur rechten Zeit die Gaben für die zweite Weihnacht im Schützengraben fertig zu stellen. Die Gedanken verweben sich in die Tausende von Maschen; sie fliegen hinaus zu denen, die in Schnee und Eis zum zweiten Male die Strapazen eines Winterfeldzuges durchzukosten haben. Ueber den geschäftigen Wochen der Erntezeit vergaßen sie manches, was in den stillen Stunden langer Winterabende mit voller Macht wieder über sie kommt. Und die Sehnsucht nach der Heimkehr ihrer Lieben wächst unter denen, die schweigsam um den knisternden Ofen sitzen, wieder mächtig empor.

Eine Verbilligung des Weizenbrotes tritt, wie wir erfahren, vom kommenden Montag ab ein. Der Preis für ein 2-Pfund-Brot beträgt danach bis auf weiteres 65 Pfennig, für ein 1-Pfund-Brot 33 Pfennig. (bisher 40 Pfg.) Der Preis für Semmeln bleibt in der bisherigen Höhe bestehen.

Anmeldung schulpflichtiger Kinder zur Aufnahme in die Volks- und Bezirksschulen. Es wird von der Oberschulbehörde in Erinnerung gebracht, daß die Schulpflicht mit dem auf das vollendete sechste Lebensjahr folgenden Ostern beginnt. Kinder, welche bis zum 30. April 1916 das sechste Lebensjahr vollenden, können ohne weiteres, die, welche zwischen Ostern und Michaelis sechs Jahre alt werden, ausnahmsweise schon zu Ostern nächsten Jahres aufgenommen werden, wenn sie nach einem ärztlichen Zeugnis gesund und kräftig sind. Eltern, deren Kinder zu Ostern 1916 in eine städtische oder vorstädtische Volksschule oder in eine Schule des durch Gesetz vom 13. November 1912 eingemeindeten Gebietes (Travemünde, Kücknitz, Schlutup, Moisling, Siems und Israelsdorf) aufgenommen werden sollen, werden hierdurch aufgefordert, die Kinder baldtunlichst, spätestens aber bis zum 21. Dezember d. J. bei dem Hauptlehrer bezw. Bezirksschullehrer der betreffenden Schule anzumelden. Bei der Anmeldung ist der Taufschein, in dessen Ermangelung aber der Geburtsschein und bezüglich derjenigen Kinder, die ihr 12. Lebensjahr bereits zurückgelegt haben, der Nachweis der gesetzlichen Wiederimpfung vorzulegen.

Mittelschulen. Die Anmeldung der in die hiesigen Mittelschulen zu Ostern 1916 aufzunehmenden Kinder hat vom 1. bis 21. Dezember bei den Hauptlehrern der 1. Knaben- und 1. Mädchen-Mittelschule an den Werktagen zwischen 12 und 1 Uhr, der 3. Knaben-Mittelschule werktags zwischen 12 und 1 Uhr, der St. Lorenz-Mittelschulen an den drei ersten Werktagen von 4½ bis 5½ Uhr, an den drei letzten Werktagen von 12½ bis 1½ Uhr zu erfolgen.

Wieder eine große Zahl von Feldpostpäckchen verbrannt. Wie uns die Kaiserliche Ober-Postdirektion mitteilt, ist telegraphischer Nachricht zufolge ein Beiwagen mit Feldpostpäckchen zwischen Osnabrück und Münster in Brand geraten. Es ist zwar gelungen, fünf Sechstel des Wageninhalts, der aus rund 30 000 Feldpostpäckchen bestand, zu retten, immerhin sind aber doch noch etwa 5000 Sendungen durch das Feuer vernichtet worden. Die Päckchen stammen von der Postsammelstelle in Hamburg und waren für Truppen im Westen bestimmt. Es handelt sich um Sendungen, die vom 23. bis 24. November nachmittags aus den Ober-Postdirektionsbezirken Hamburg, Bremen, Kiel und Schwerin hier zur Bearbeitung vorgelegen haben. Die Entstehungsursache wird auch in diesem Falle vermutlich die verbotswidrige Versendung von Streichhölzern oder anderen leicht entzündlichen Gegenständen sein, vor der nicht dringend genug gewarnt werden kann.

Die Einschränkung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe betrifft folgende polizeiliche Bekanntmachung: Auf Grund des § 105b Absatz 2 der Gewerbeordnung wird angeordnet, daß am 5., 12. und 19. Dezember 1915 in allen offenen Verkaufsstellen ein Gewerbebetrieb und eine Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern in den Stunden von 7—9 Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends stattfinden darf. Durch diese Anordnung wird der, durch Absatz IIa und b der Bekanntmachung vom 31. Januar 1893, betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, festgesetzte frühere Beginn der Verkaufszeit für Backwaren, Konditorwaren, Fleisch- und Wurstwaren, Milch, aus festen offenen Verkaufsstellen, Eier, Butter, Schmalz und Fett, Obst, Grünwaren, Fische, Eis und Mineralwasser nicht berührt.

Weihnachtsmarkt. Anträge auf Anweisung von Verkaufsständen auf dem diesjährigen Weihnachtsmarkt sind an den Werktagen vom 1. bis 15. Dezember ds. Js. in der Zeit von 4—7 Uhr nachmittags im Polizeibureau zu stellen.

Der Marine-Weihnachtsgabentag beschäftigte schon diese Woche viele Hände; nahezu 2000 Pakete sind bereits fertiggestellt, aber die doppelte Zahl harrt noch ihrer Bewältigung. Um weitere Pakete schaffen zu helfen, werden heute und morgen besondere Veranstaltungen getroffen, denn alle Angehörigen des Marinekorps in Flandern, die Besatzungen der Wachtschiffe, der Torpedo- und U-Boote usw. in den heimischen Gewässern sollen bedacht werden. Aber auch die in der Gefangenschaft schmachtenden deutschen Marineleute sollen zu Weihnachten empfinden, daß das Vaterland ihrer nicht vergessen hat. Mannigfaltig sind die Darbietungen, die der Ausschuß geschaffen hat: Sonnabend nachmittag 6—8 Uhr: Konzert auf dem Marktplatz, Sonntag vormittags: Beginn der Einsammeltätigkeit. Mittags: Konzert auf dem Marktplatz und nachmittags 4—7 Uhr als Abschluß eine höchstwertige musikalische Unterhaltung im Marmorsaal, in dessen Nebensälen die großen Stöße an Paketen aufgetürmt sind.

Volkstümliches Konzert. Man schreibt uns: Das nächste volkstümliche Konzert findet am Sonntag im Kolosseum statt. Sonntäglich ist auch das Programm, da es zu Beginn des Abends Haydns Sinfonie mit dem Paukenschlag bringt. Ihr schließen sich in der ersten Abteilung Schumanns Abendlied und Träumerei für Streicher und ein Trompeten-Solo von Herrn Lätzle an. Der zweite Teil des Abends wird von Weber, Beethoven und Wagner („Tannhäuser"-Ouvertüre) bestritten, während in der letzten Abteilung Kreisler mit zwei Stücken aus den altniederländischen Volksliedern, Johann Strauß mit seinem Wiener-Blut-Walzer und Urbach mit einem unter der Ueberschrift „Wir müssen siegen" zusammengestellten patriotischen Melodienschatz zu Wort kommen. Wir machen darauf aufmerksam, daß das Konzert nicht wie sonst um 8 Uhr, sondern bereits 7½ Uhr beginnt.

Stadttheater. Spielplan-Entwurf vom 28. November bis 4. Dezember: Sonntag: Nachmittags 3 Uhr: „Logierbesuch", Lustspiel von Friedmann-Frederich. Abends 7½ Uhr: „Rosenmüller und Finke", Lustspiel von Dr. C. Toepfer. Montag: Geschlossen. Dienstag: „La Traviata", Oper von G. Verdi. Mittwoch: „Der Biberpelz", Diebskomödie von G. Hauptmann. Donnerstag: „Ein Sommernachtstraum". Von W. Shakespeare. Freitag: „Auf Befehl der Kaiserin". Ein Operetten-Idyll von Granichstaedten. Sonnabend: „Rosenmüller und Finke."

Kiel. Der Allgemeine Konsum-Verein für Kiel und Umgegend, der infolge der Dienste, die er seinen Mitgliedern bei der gegenwärtigen Lage des Warenmarktes geleistet hat, in den ersten zehn Monaten dieses Jahres einen Zuwachs von 2400 Mitgliedern erfahren hat, hatte in der genannten Zeit einen Umsatz von 4 119 695 Mk. gegen 3 293 406 Mk., eine Steigerung, die allerdings zum großen Teil durch die erhöhten Warenpreise, daneben aber durch die verstärkte Mitgliederzahl hervorgerufen ist. Der Bestand der Spareinlagen ist trotz des Krieges seit dem 1. Januar d. J. von 1 463 710 Mk. um 243 466 Mk. auf 1 707 176 Mark gestiegen. Am 1. Oktober d. J. hat der Verein die von ihm im Stadtteil Gaarden erworbene Fischräucherei in Betrieb gesetzt.

Lehe. Die Alters-Stiftung eingeäschert. In Danum ist die Alters-Stiftung, eine Art Armen- und Waisenhaus für das Land Wursten, total niedergebrannt. Die etwa 40 Bewohner des Hauses sind einstweilen bei Nachbarn untergebracht. Der sehr beträchtliche Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Stade. Verurteilung eines Lebensmittelwucherers. Der Kaufmann Hugo Waldvogel in Stade, dessen Geschäft kürzlich wegen Lebensmittelwuchers polizeilich geschlossen wurde, hatte sich am Donnerstag vor der Strafkammer in Stade zu verantworten. Nach der behördlichen Verfügung, in den Lebensmittelgeschäften Preisverzeichnisse aufzuhängen, ließ W. ein Preisverzeichnis abstempeln, auf dem der Preis des Pfund auf 1 Mk. angegeben war. Er ließ sich aber 1 20 Mk. bezahlen, nahm auf dem Verzeichnis eine dementsprechende Fälschung vor und ließ das Verzeichnis aus dem Schaufenster verschwinden. Er fertigte bald darauf ein neues Verzeichnis an, auf dem der Preis für das Pfund auf 1 80 Mk. angegeben war, und wünschte die Abstempelung. Dieses wurde ihm versagt. Es wurde festgestellt, daß W. den Reis mit 18 2 und 22,5 Pfg. das Pfund eingekauft hatte. Wenn hierzu auch noch kleine Unkosten kommen, so hat er trotzdem einen Verdienst von 300 bis 400 Proz. gehabt. Außer diesen Straftaten hat er beschlagnahmten und anmeldepflichtigen Reis nicht angemeldet. Nach der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 1600 Mk. Das Gericht erkannte auf 700 Mk. und Veröffentlichung des Urteils.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 27. November, (Amtlich.)

Auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz keine wesentlichen Ereignisse.

Balkankriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische Truppen haben das Gelände südwestlich von Mitrovica bis zur Ibina vom Feinde gesäubert. Die Zahl der bei und in Mitrovica gemachten Gefangenen erhöht sich um 1700. Westlich von Priština sind die Höhen auf dem linken Sitnica-Ufer von deutschen Truppen besetzt. Weitere 500 Gefangene fielen in unsere Hand.

Südlich von Prepolac haben bulgarische Truppen die allgemeine Linie Gales-Stimlje-Jezerce-Ljubotin erreicht.

Oberste Heeresleitung.

Lugano, 26. November. Im gestrigen Ministerrat erstattete Sonnino Bericht über die Lage in Griechenland, die sehr befriedigend sei. Das serbische Heer habe nunmehr völlige Rückzugsfreiheit nach Griechisch-Mazedonien oder über Ochrida nach Epirus und Albanien. Ebenso gewährleiste Griechenland der Entente ausgedehnteste Aktionsfreiheit auf griechischem Gebiete, einschließlich der Bahnen und Telegraphen. Auf der Demobilisierung des griechischen Heeres werde der Vierverband allerdings unbedingt bestehen. Tatsächlich habe Griechenland versprochen, in wenigen Tagen eine teilweise Demobilisierung vorzunehmen, um damit der Entente einen Beweis seiner friedlichen Gesinnung zu geben. Der Ministerrat verhandelte sodann über die Balkanpolitik im allgemeinen und gelangte zu dem Schluß, daß durch das Nachgeben Griechenlands die Lage für die Entente erheblich gebessert sei, und daß die Entente nunmehr mit Beihilfe Italiens den Bulgaren und Deutschen entscheidende Schläge versetzen könne. Ebenso erwog der Ministerrat die unerwünschte Möglichkeit, vielmehr Wahrscheinlichkeit einer österreichisch-deutschen Besetzung Albaniens, welche Italien mit großer Sorge erfülle. Allein die Entente habe die Sachlage bereits ins Auge gefaßt und mit Hilfe Italiens Abwehrmaßregeln getroffen.

Genf, 26. November. Einem Telegramm des „Petit Parisien" zufolge wurde der allgemeine Rückzug der französischen Truppen von Krivolac über Kavardar und Demir Kapu angeordnet. Die Franzosen zerstörten vor ihrem Abzuge alles, was nicht niet- und nagelfest ist. Die Bahnlinie wurde in die Luft gesprengt.

Genf, 26. November. Ueber Griechenlands Antwortnote wird den französischen Blättern aus Athen gemeldet: Skaludis verzichtet auf die Entwaffnung der allenfalls auf griechisches Gebiet zurückweichenden verbündeten Truppen und verpflichtet sich, dem Expeditionskorps alle Erleichterungen bei der Benutzung der griechischen Telegraphen- und Bahn-Linien zu gewähren und die Bahn nach Konstantinopel (d. h. die Bahn von Saloniki bis zur bulgarischen Grenze bei Ostschilar) zur Verfügung zu stellen. Fünf Korps der griechischen Armee sollen demobilisiert werden.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Der
Lübecker Volksbote
dient
den Arbeiterinteressen
schützt
die Rechte des Volkes!

Bekanntmachung

betreffend Einschränkung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. (4693

Auf Grund des § 105 b Absatz 2 der Gewerbeordnung wird hiermit angeordnet, daß am 5., 12. und 19. Dezember 1915 in allen offenen Verkaufsstellen ein Gewerbebetrieb und eine Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern in den Stunden von 7 bis 9 Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends stattfinden darf.

Durch diese Anordnung wird der, durch Absatz II a und b der Bekanntmachung vom 31. Januar 1898, betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, festgesetzte frühere Beginn der Verkaufszeit für Backwaren, Konditorwaren, Fleisch- und Wurstwaren, Milch aus fernen offenen Verkaufsstellen, Eier, Butter, Schmalz und Fett, Obst, Grünwaren, Fische, Eis und Mineralwasser nicht berührt.

Lübeck, den 26. November 1915.

Das Polizeiamt.

Oberrealschule zum Dom in Lübeck

Musterbahn 4.

Anmeldungen für Ostern 1916 werden vom 1. bis 20. Dezember entgegengenommen. Sprechstunden täglich 11—12 Uhr morgens, am Dienstag und Freitag auch 5—6 Uhr. In diesem Jahr werden auch für die unterste Vorklasse und Sexta Anmeldungen angenommen, aber nur in beschränkter Zahl; es wird also dringend empfohlen, die Anmeldung bis zum 20. Dezember vorzunehmen.

4696) **Dr. Schwarz.**

Die am 27. d. Mts. erfolgte glückliche Geburt eines gesunden (4702

Jungen

zeigen in Freude an

Hartwig Myrau, zurzeit im Felde, und Frau Emmy geb. Pingel.

Schaukelpferd billig zu verk. (4665) **Gaebel**, Armenstr. 37.

Fahrrad und Mandoline billig zu verkaufen. 4686) Dankwartsstraße 4 a.

Unterricht hier zu verl. **ein 4flammiger Gasherd.** 4706) Wakenitzstr. 8 II.

Herr [illegible] Wohnung, bestehend aus Fremdenzimmer, Neue moderne Garnitur 550 M, Buffet 125, Ausziehtisch 18, Nebentische, Salongarnitur, Vertiko, Trumeau, schönes Schlafzimmer, Küche, Spiegel m. Umbau, [illegible] billig. Händler verbet. **Lager Wehmstr. 53.** (4674

[illegible] Herren-Bekleidung **Paletot**, [illegible] zu kaufen gesucht. [illegible] mit Preis unt. **T A 5** an die Exped. (4704

Da [illegible] gut erhaltene **Bettstellen** m. Sprungfedermatratzen. Ang. m. Preis unt. **B L 6** an die Exped. (4708

Aerztl. Sonntagsdienst am 28. Nov. von 1 Uhr ab: (4691

Dr. v. Thaden, Schüsselbuden 14
Dr. Raben, Hüxterstraße 18.
Dr. Gosch, Fackenburger Allee 1.

4700

Puppen-Klinik

Reparaturen führe ich mit Rücksicht auf die heutigen Verhältnisse über jetzt eine zu billigen. — Sämtliche Zubehörteile billigst.

Ernst Brandes,
Breite Straße 9,
bei der Hansa-Bäckerei.

Alle Sorten Weine u. Spirituosen empf. Kleinverkauf u. Ausschank 122) empfiehlt **J. Jöppner,** Beckergr. 66.

Uhren 123
in Gold u. Silber, billig.
Pfandgeschäft Aegidienstraße 35.

Kriegshilfe Lübeck.

Braunkohlen-Briketts **1.25 Mk.** für den Zentner.
Westf. Hartkoks (ungebrochen) **1.60 Mk.** für den Zentner,
" " gebrochen (20-40 mm) **1.80 Mk.** für den Zentner,

ab Lager. Gutscheine werden an jedermann mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mk. ausgegeben. (4364) **Dankwartsgrube 20.**

Marine-Weihnachtsgabenwoche

Geschäftsstelle: Städtischer Saalbau, Beckergrube (Grüner Saal).
Geöffnet: Täglich 10—1 und 4—7 Uhr.

Sonnabend, den 27. und Sonntag, den 28. November

Weihnachtsgaben-Tage für die Marine.

Sonnabend, nachmittags 6—8 Uhr: Konzert auf dem Marktplatz, ausgeführt von der Kapelle des Ersatz-Bataillons Regiment 162 unter Leitung des Herrn Musikkorps Postel.

Sonntag mittag 12—1 Uhr: Konzert auf dem Marktplatz, ausgeführt von der Kapelle der Schutzmannschaft unter Leitung des Herrn Wachtmeister **Gebert.**

Nachmittags 4—7 Uhr: **Musikalische Unterhaltung im Marmorsaal** unter freundlicher Mitwirkung von Frl. **Bornholdt** und Herrn **Nickel** vom Stadt-Theater zu Lübeck (mit Genehmigung des Herrn Direktor **Fuchs**), Geschwister Frl. **Schmidt** und Mitgliedern der Kapelle des Ersatz-Bataillons Regiment 162. Dazu Mitteilungen des Herrn Prof. Direktor Dr. **Schulze.** — Für diese Veranstaltung werden 50 ₰ als Beitrag für die Liebesgabenkasse erbeten.

Von 11 Uhr vormittags ab: Einsammeln der Pakete durch Pfadfinder, Jugendwehr, Mitglieder des Marine-Vereins und Mitglieder des Vereins der Gemüsegärtner.

Während der Veranstaltungen: Ausgabe von Paketscheinen, Marinebändern und Adventsträuschen.

Im Stadtteil Travemünde: Sonntag, den 28. November, **Weihnachtsgabentag für die Marine.**

Jeder erwerbe einen **Paketschein** oder kaufe **Marinebänder.**

Zu haben bei den Sammeldamen und -Herren und vielen Geschäften.

4695) **Der Ausschuß.**

Brieskoks

wieder vorrätig.

Heinrich Diestel

4707

!! Zigarren !!

Keine Preiserhöhung! Konkurrenzlos billige Preise! Gr. Auswahl!

Zigaretten 20-25 % billiger

als in Ladengeschäften! Größte Auswahl in erstklassigen Marken!

Schwed. Zündhölzer beste Qualität **Paket nur 33 Pfg.**

Grundmann, Schüsselbuden 18, 1. Etg., Telephon 418.

Weitere Zigarettenverkaufsstellen:
Mühlenstraße 11. Wickedestraße 5. (4704

Weihnachten

rückt heran. Erlaubt die **Not der Zeit** auch nicht jedem große Geschenke, so sollen doch die **Lieben im Felde** eine Freude haben. **Schön, praktisch** und **billig** ist immer eine Photographie von den Lieben daheim.

Das photogr. Atelier „Hansa" G. m. b. H.

vorm. **Samson & Co.**

jetzt im

Hause Biophontheater, Breite Str. 52

liefert dieselben sowie **Vergrösserungen** auch nach alten Bildern wie jedes Jahr zu **konkurrenzlos billigen** Preisen und in **bester** Ausführung. Nach Eintritt der Dunkelheit finden die Aufnahmen bei elektrischem Licht statt. Militär erhält Preisermäßigung.

Unsern verehrlichen Kunden zur besonderen Kenntnisnahme, daß in unserm früheren Atelier von uns keine Aufnahmen mehr gemacht werden. (4701

Ca. 2000 Paar

Socken

schwere Sock. 80 ₰	42 ₰
Landwolle Paar	95 ₰
Wolle plattiert	95 ₰
Wolle plattiert	1.08
Wolle plattiert	1.25
reine Wolle	1.38
reine Wolle	1.50
reine Wolle, Ia.	1.95
reine Wolle handgestr.	1.95
reine Wolle handgestr.	2.25
reine Wolle extra schw.	2.25

Johannes Holst
Kohlmarkt 6. Markt 6.
Beachten Sie meine Strumpfauslagen Kohlmarkt 6. (4698

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

9. volkstümliches Konzert
Sonntag, den 28. November 1915 abends 7½ Uhr im Kolosseum.

Leitung: (4640
Musikdirektor **Carl Waack.**

Solist: **Otto Leßle** (Trompete).

Zur Aufführung kommen u. a.: Paukenschlag-Sinfonie J. Haydn. Tannhäuser-Ouverture R. Wagner. Walzer und patriotische Lieder und Märsche.

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

10. volkstümliches Konzert
Mittwoch, den 1. Dezember 1915 abends 8 Uhr im Kolosseum.

Leitung:
Musikdirektor **Carl Waack.**

Skandinavisch-nordischer Abend.

Solisten: Konzertmeister **Willy Schenck** (Violine), **Emil Gorbach** (Violoncello), **Carl Waack** (Klavier)

Zur Aufführung kommen u. a.: **Sibelius:** Finlandia. **Grieg:** Sonate (A-moll) für Violoncello und Klavier. **Svendsen:** Romanze für Violine. (4694

Erfrischungstrunk für die Truppen

fertig verpackt als Feldbrief

	250 gr	500 gr
1 Fläschchen **feinster Jamaika-Rum,** Verschnitt	0.80	1.20
1 Fläschchen **feinster Douro Portwein** . . .	0.80	1.20
1 Fläschchen **feinster deutscher Kognak** .	1.00	1.50

4594) **Verkauf: Kontor Pischergrube 68** oder bei:

J. J. Struve, Breite Straße 95.
H. Storm, Bäckerstraße 11 13.
Ernst Voß, Burgstraße 59.
O. Schicke, Fackenburger Allee 70.
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
C. F. Alm, Holstenstr. 12.
Ed. Hellmann, Kronsf. Allee 8b.
Willi Hohenschild, Marlistr. 42.
Thomsen & Karnatz, Moisling. Allee 2a.
Ernst Henk, Mühlenstraße 50.
Otto Höpfner, Roeckstraße 16.
Paul Markwardt, Seydlitzstr. 8.
Hans Wegener, Wahmstr. 10.
Wilhelm Süße, Warendorpstraße 25.
Emil Finke, Spillerstraße 5.

Lorenz Harms & Söhne (Fernruf 223).

J. H. Pein

Am Markt 12.
Breite Straße 64.

Beste Bezugsquelle für erstkassige :: Manufakturwaren :: Spezialhaus für Betten Bettfedern u. Daunen Herren- und Knaben-Garderob. Arbeiter- und Berufs-Kleidung.

Stadttheater. 4688

Sonnabend, den 27. Nov. 1915:
Anfang 8 Uhr:

Auf Befehl d. Kaiserin

Ein Operetten-Idyll aus alten gemütlichen Zeiten von Bruno Granichstaedten.

Sonntag, den 28. Nov. 1915:
Nachm. 3 Uhr:

Jeder Platz 50 Pfg.

Logierbesuch.

Lustspiel von Friedmann-Frederich.

Verlosung der Plätze Sonnabend abend 8½—9½ Uhr an der Theaterkasse.

Abends 7½ Uhr:
Gastspiel v. **Stanislaus Fuchs:**

Rosenmüller & Finke

Lustspiel von Dr. Karl Toepfer. Bloom, Großkaufmann: Stanislaus Fuchs.

Dienstag, 30. November 1915:
Anfang 8 Uhr:

La Traviata.

Oper von G. Verdi.

Soeben kommt zur Ausgabe

Der Wahre Jacob

Humoristisch-satirische Zeitschrift

Alle 14 Tage erscheint eine Nummer.
Preis 10 Pfennig.

Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

Konkurs-Ausverkauf.

Das gesamte Manufaktur-, Weiß- und Wollwarenlager Johann Dittmer, Drögestraße 12a, soll weit unter Preis ausverkauft werden.

4589) **Der Konkursverwalter.**

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtung.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.
8) **Billigste Preise.**
Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtg. stets vorrätig

Lieferung frei Haus auf eigen. Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rate Lubeca-Rabattmarken

Zum Waschen u. Reinmachen besonders auch zum Einweichen empfiehlt sich das millionenfach erprobte Waschmittel (1847

Salomba.

Konzerthaus Zauberflöte.
Täglich Konzert
Damenkapelle Annita
7 Damen. 1 Herr.
Wochentags Anf. 7 Uhr.
Sonntags Anfang 4 Uhr.
4692) **L. Kock.**

Nr. 278
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Sonnabend, den 27. November 1915

Zur Teuerung.

Ueber die Wirkung der Höchstpreise im Gebiet des Bezirksamts Schweinfurth macht eine Zuschrift an den „Fränkischen Volksfreund“ folgende Mitteilungen: Trotzdem der Höchstpreis für Butter allgemein festgesetzt ist, tragen Bauernfrauen die Butter von Haus zu Haus, um sie zu 1,80 Mk. pro Pfund anzubieten. Um 1,50 Mk. (in Worten: eine Mark und fünfzig Pfennig!), wie der Preis behördlich festgesetzt ist, wollen die meisten keine Butter abgeben. In ähnlicher Weise wird mit den Schweinen verfahren. Die Zahl der Schlachtungen war nach den Mitteilungen in der letzten Magistratssitzung noch nie so gering, wie an den letzten Schlachttagen der letzten Zeit. Die Händler bringen keine Schweine bei und erklären, die Bauern geben keine Schweine her, weil ihnen die Preise zu niedrig sind. Noch schlimmer ist es mit dem Kartoffelverkauf. Im hiesigen Bezirksamt ist ein Ernteerträgnis von über 300 000 Zentnern Kartoffeln vorhanden, von denen ein guter Teil bei den Bauern überflüssig ist. In normalen Zeiten würde bei einem solchen Ernteergebnis der Preis der Kartoffeln wohl kaum mehr als 2 Mk. pro Zentner betragen. Der Höchstpreis von 3,05 Mk. pro Zentner genügt den Bauern nicht. Die Stadt beauftragte einen Mann mit dem Ankauf von 6000 Zentern Kartoffeln. Dieser wanderte nun sechs Tage von einem Ort zum andern und brachte kaum 700 Zentner zusammen. Er erhielt in Niederwerrn bei einem Ernteerträgnis von 20 000 Zentnern nur 130 Zentner. Die Bauern erklärten, sie geben freiwillig nichts ab, da ihnen die Preise zu niedrig sind, und verfüttern die Kartoffeln lieber.

Amtliche Zeugnisse. Ein Streit ist über die Lebensmittelversorgung der Stadt Stolp zwischen dem Oberbürgermeister Zielke als Vertreter des Magistrats und dem Landwirtschaftlichen Verein Stolp-Schlawe-Rummelsburg entbrannt. Oberbürgermeister Zielke hatte in mehreren Artikeln in der Stolper Presse sich gegen die Treibereien ländlicher Produzenten gewandt, die ihre Vorräte vom Markte zurückhielten, um ein Hinaufschrauben der festgelegten Höchstpreise zu erpressen. Der genannte Vereine antwortete auf diese Beschuldigungen mit dem Vorwurf, daß der Magistrat im Begriff sei, durch offiziöse Kundgebungen in der Presse eine Kluft zwischen Stadt und Land zu schaffen und abwägende Sachlichkeit vermissen lasse. Auf diese Vorwürfe antwortet nun eine Erklärung des Magistrats u. a. folgendes:

Wir nehmen diese Entschließung zum Anlaß zu erklären, daß der Magistrat die genannten Zeitungsartikel zwar nicht veranlaßt hat, aber in vollem Umfang billigt. Jeder, der die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse aufmerksam verfolgt hat und jene Artikel unbefangen liest, wird zu dem Ergebnis kommen, daß sie nicht bestimmt und geeignet waren, eine Kluft zwischen Stadt und Land zu schaffen, sondern die Kluft, die sich infolge der Verteurung zwischen Stadt und Land bereits gebildet hatte, zu überbrücken. Niemand wird behaupten können, daß die Artikel des Herrn Oberbürgermeisters den Rahmen ruhiger Sachlichkeit überschritten haben; und wenn der letztere, nicht von ihm stammende Artikel: „Heraus mit den Kartoffeln“ eine schärfere Tonart angeschlagen hat, so war sie durch die auffallende dauernde Entblößung des Marktes von Kartoffeln begründet und nur an diejenigen Landwirte gerichtet, die den furchtbaren Ernst einer mangelhaften Versorgung der Bevölkerung mit den notwendigsten Lebensmitteln nicht erkannt haben.

Der Bürgermeister erklärte zu dem Schreiben persönlich und öffentlich noch:

Fast an jedem Markttag werden mir Vorfälle berichtet, daß ländliche Verkäufer zu hohe Preise fordern oder ihre Waren zu den festgesetzten Höchstpreisen nicht verkaufen wollen. Vorgelegte Briefschaften beweisen, daß ländliche Erzeugnisse, an denen hier Mangel herrscht, aus dem Kreise nach Berlin abwandern, weil der hiesige Preis als zu niedrig erklärt wird, obwohl der Berliner Preis nur ganz unerheblich höher sein darf.“ .... „Was helfen aber alle Rücksichtnahmen und Beschönigungen, wenn die ärmeren Einwohner keine Kartoffeln erhalten, ohne die sie nicht leben können und hungernd in Not und Verzweiflung geraten. Wenn die nötigen Lebensmittel nicht vorhanden sind, wird nicht nach den Gründen gefragt, die sie fernhalten, sondern Zorn und Unwillen greifen Platz und suchen, ohne Rücksichtnahme, die Nahrung zu beschaffen, die der Mensch zu seiner Erhaltung nicht entbehren kann. Um da rechtzeitig vorzubeugen, erscheint auch einmal ein scharfes Wort am Platze und sollte nicht verletzend empfunden werden. Wir haben auch in früheren Jahren unter schwierigen Ernte- und Witterungsverhältnissen zu leiden gehabt, aber niemals ist im Herbst in der Stadt Mangel an Kartoffeln gewesen. Jetzt aber wird von unsern Marktlieferanten gar kein Hehl daraus gemacht, daß sie noch nicht verkaufen wollen, weil sie auf höhere Preise hoffen. Folglich müssen wir zu andern Mitteln greifen, soweit unsere Macht reicht.

Eine Bierpreiserhöhung vom Generalkommando untersagt. Die Brauereivereinigung für Kassel und Umgegend hatte beschlossen, vom 15. November ab eine Bierpreiserhöhung von 5 Mark pro Hektoliter in Kraft treten zu lassen. Von der Preisprüfungsstelle des stellvertretenden Generalkommandos des 11. Armeekorps ist diese Erhöhung als unberechtigt bezeichnet und daher deren Durchführung bis auf weiteres untersagt worden. Dieses Verbot ist auf eine Aktion des Mitteldeutschen Gastwirteverbandes zurückzuführen, der dem Generalkommando die enormen Dividenden der Brauereien unterbreitet hat.

Schnelle und gerechte Justiz. Aus Groß-Lichterfelde berichtet das Teltower Kreisblatt: Auf dem Wochenmarkt weigerte sich kürzlich ein Schlachter, weniger als ein Pfund Fleisch abzugeben. Eine Frau, die nur ein halbes Pfund brauchte, machte Anzeige. In zehn Minuten war die Feuerwehr zur Stelle, lud den Kram des Schlachters auf ihren Wagen und brachten ihn nach seinem Ladengeschäft, das gleich darauf polizeilich geschlossen wurde. Zwischen Anzeige und Strafvollstreckung waren wenig mehr als 20 Minuten verflossen.

Kartoffelbeschlagnahme im Fürstentum Lippe. Da die Landwirte nicht genügend Kartoffeln auf den Markt brachten, und somit wegen der mangelnden Zufuhr aus dem Lande selbst der Bedarf an Speisekartoffeln nicht gedeckt werden konnte, hat die Regierung die Beschlagnahme angeordnet. Aus dem Fürstentum wird ein einheitlicher Kommunalverband gebildet, dessen Geschäfte die Regierung leitet und die zur Durchführung der erforderlich gewordenen Maßnahmen notwendigen Bestimmungen im einzelnen bekannt gibt.

Praktiken zur Umgehung der Schweinehöchstpreise. Aus fachmännischen Kreisen wird uns mitgeteilt: Wie alle Höchstpreisverordnungen, die nicht zugleich die äußerste Konsequenz der Beschlagnahme als Regel aufstellen, wird auch die für Schweine und Schweinefleisch schon jetzt flott umgangen. Und zwar von den Produzenten sowohl wie von den Viehaufkäufern und Viehhändlern. Die Schweinemäster erklären, daß für ihre Schweine die Höchstpreisverordnung dann nicht in Betracht komme, wenn sie sie nicht auf den Viehhöfen, sondern ab Stall verkaufen. Bei diesem Handel werden Preise gefordert und bezahlt, die erheblich über die Höchstpreise für Schlachtschweine hinausgehen. Die mangelhafte Ausgestaltung der Höchstpreise für den Kleinverkauf macht diesen Handel immer noch gewinnreich. Der Viehhändler hingegen sagt sich: Geht der Bauer durch seine Hintertür, gehe ich durch meine. Die Schweinehöchstpreise beziehen sich seiner Meinung nach nur auf lebende Schweine, nicht aber auf geschlachtete. Also wird das Schwein vor dem Uebergang an den Schlachter vom Leben zum Tode gebracht und — die Preise steigen. Der Schlächter zahlt, um überhaupt zu dem jetzt so kostbaren Schweinefleisch zu gelangen. Noch bemerkenswert ist folgende Praxis: Für den Weiterverkauf der Tiere wiegt der Viehhändler nicht das einzelne Schwein, wie es sich gehört, sondern er treibt je nach der Tragfähigkeit der Wage 6, 8, 10 oder noch mehr Schweine darauf und verrechnet das Durchschnittsgewicht. Daß es dabei stets gelingt, durch Zuteilung eines oder zweier besonders fetter Tiere das Gewicht aller Schweine in eine höhere Gewichts- und Preisstufe zu bringen, versteht sich von selbst.

Diese Stichproben aus der Praxis beweisen, daß eine Regierung, die den geriebenen Schlichen der Schweinemäster zu Leibe will, viel radikaler und energischer zufassen müßte, als es jetzt geschehen ist. Der Verbraucher ist, soviel steht fest, trotz der Höchstpreisverordnung auch heute noch der Gerupfte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Lebensmittelfragen.

Der Beirat der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittel trat in seinem Ausschuß für Milch, Butter, Käse und Eier am Freitag unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Lusensky zu einer dritten Sitzung zusammen. In einer eingehenden Aussprache über die Verbrauchsregelung von Butter und sonstigen Fetten wurde festgestellt, daß von einer allgemeinen Butternot keine Rede sein könne. Für die Behebung der Schwierigkeiten, die sich an einzelnen Stellen in der Butterversorgung ergeben, wurden verschiedene, wohl durchführbare Vorschläge gemacht. Auch über die Vorteile und Nachteile der Einführung von Butter- und Fettkarten für das ganze Reich wurde eingehend verhandelt. Einige Zweifelsfragen über die Butterpreisreglung wurden aufgeklärt. Eine zusammenfassende Veröffentlichung darüber wurde in Aussicht gestellt. Uebereinstimmung herrschte in der folgenden Erörterung über die Grundsätze zur Reglung der Herstellung und der Preisgestaltung von Käse. Bei der weiter zur Besprechung gestellten Frage der Reglung des Eierverbrauchs und der etwaigen Festsetzung von Höchstpreisen für Eier bestand Uebereinstimmung, daß weder eine Verbrauchsreglung noch eine Preisfestsetzung von Reichs wegen zurzeit zweckmäßig sei. Es wurde empfohlen, die Weiterentwicklung der Verhältnisse zunächst abzuwarten.

Im „Reichsanzeiger“ gibt die Reichsfuttermittelstelle die Preise bekannt, zu deren Einhaltung sich einzelne Gruppen der Gerste verarbeitenden Betriebe, sowie der Hafernährmittelfabriken für die Abgabe der von ihnen hergestellten Erzeugnisse an die Verbraucher der Reichsfuttermittelstelle gegenüber verpflichteten. Solche Höchstpreise sind festgesetzt für Gersten- und Malzkaffee, Graupen, Grütze, Haferflocken, Hafergrütze und Hafermehl. Erstens mit dem Verband der deutschen Getreidekaffeefabrikanten wurde vereinbart, daß für den Verkauf an den Verbraucher folgende Höchstpreise nicht überschritten werden dürfen: für Gerstenkaffee, lose in Säcken, 40 Pfg. für ein Pfund; Malzkaffee, lose in Säcken, 50 Pfg. für ein Pfund. Malzkaffee in geschlossenen Paketen 55 Pfg. für ein Pfundpaket. Zweitens mit der Graupenzentrale in Charlottenburg ist vereinbart worden, daß als Kleinhandelspreise für den Verkauf an Verbraucher zu gelten haben: für Grütze und Graupen Nr. 8 40 Pfg., für Graupen Nr. 6 42 Pfg., Graupen Nr. 4 bis 8 43 Pfg., Graupen Nr. 2 bis 1 45 Pfg. und Graupen Nr. 0 bis 60 49 Pfg. für ein Pfund. Für Gerstenmehl wurde der Höchstpreis mit 29 Pfg. für ein Pfund im Kleinhandel festgesetzt. Drittens mit der Hafereinkaufsgesellschaft m. b. H. wurde vereinbart, daß bei dem Verkauf der Erzeugnisse der Hafernährmittelfabriken an die Ver-

Im Hirtenhaus.

Eine oberfränkische Dorfgeschichte von Heinrich Schaumberger.

9. Fortsetzung.

„'s gibt solche Narren, die ihr Lebtag nicht gescheit werden,“ zankte die Wassermaus. „Ich aber weiß ganz genau, wie ich mich zu stellen hab'. Bei mir heißt's: entweder ganz zu mir oder ganz vom Leib geblieben!“

Der Hasenherle ließ vor Schreck seine Pfeife ausgehen, Hansnikel spuckte zornig und sagte: „Sua ganz mein Wort! Und vorweg sag ich's, die Schreinersippschaft hat im Hirtenhaus nichts zu tun, mir sollen sie auch nicht zu nah' kommen, ich sag's vorweg.“

„Verrücken sie nur einen Stuhl, sollen sie sehen, was es gibt,“ keifte die sonst so gelassene Hirtenlang und merkte gar nicht, wie sie einen ungeheuren Bock weiste. „Meinetwegen sollen sie sich einrichten, wie sie mögen, nur uns sollen sie vom Leib bleiben!“

„'s schändlich von der Gemeinde,“ schalt die Schwarze und schüttete eine ziemliche Tüte Zucker in ihren Kuchenteig, „uns noch solch einen Haufen Menschen aufzuhalsen, wo wir uns jetzt schon beinah' ertreten.“

„Und wir leiden's nicht — und wir leiden's nicht — und wir brauchen's nicht zu leiden,' fuhr das Mädle auf. Und dem Schulzen sag' ich's ins Gesicht — und wir beschweren uns!“

„Sua, Mädle, beim Schulzen willst du dich beschweren?“ sagte Hansnikel und spuckte verächtlich aus. „Und was wird's helfen? Läßt er vielleicht meine Schaufel, mein Beil und meine Rotthaue anstählen? — I Gott bewahr' mich, nicht rühran!“

„Ja, und wäre was zum Schulzen, dürften andere Leute auch nicht im Hirtenhaus sein,“ fiel die Wassermaus ein. „'s ist Sünd' und Unrecht! Wer alle Wochen Kuchen bäckt und ganze Tüten voll Zucker hineinwirft, kann auch ein eignes Quartier bezahlen!“

„Wen's doch was angeht, was andere Leute treiben,“ zürnte die Schwarze. „Dagegen sag' ich, wer das Zeug mauft, hat gut damit handeln und gehört ganz wo anders hin, aber nicht ins Hirtenhaus und nicht in ein eigen Quartier!“

„Darüber lach' ich,“ zankte die Wassermaus. „Meinst, man wüßte nicht, wo dein Geld herkommt? — Pfui Teufel! — Dürftest dir was auf den Leib schaffen dafür, brauchst es nicht liederlichen Mannsbildern anzuhängen.“

„Zupf' dich zuerst an deiner Nasen,“ fuhr die Schwarze auf. „Ich locke niemand mit gestohlenen Würsten und Eiern an mich!“

„Und er mag dich nicht einmal,“ schrie die Wassermaus.

„Und du kriegst ihn gar nicht,“ die Schwarze.

Der Kuchennapf stand schon lange auf dem Ofen in Sicherheit, jetzt flog das Spinnrad in eine Ecke, und Hansnikel spuckte mächtig bei den Worten: „Sua! nu' ist's wieder fertig!“

Unterdes machte das größere Mädchen der Schwarzen auf die Wasserchristel „schabe, schabe Rübchen“ und sagte: „Etsch! Wir haben morgen Kuchen, und ihr habt nichts — etsch!“

Die Wasserchristel kroch unter dem Tisch hervor, schüttelte die wirren Haare aus dem Gesicht und schrie: „Und wir haben Wurst, und ihr habt keine!“

„Unner (unsre) Mutter bringt uns Weale mit,“ höhnte es von der Ofenbank.

„Und wir kriegen Hutzel und Schnitz,“* rühmte die Wasserchristel.

„Ja, aber das sind gemauste,“ sagte die kleine Schwarze verächtlich. „Etsch — ihr kriegt gemauste Hutzel und Schnitz, etsch!“

„Unner Mutter ist doch eine andere Mutter wie eure Mutter,“ heulte die Wasserchristel und stürmte auf die schreienden Kinder der Schwarzen los. Während sich die Mütter mit geschwungenen Fäusten gegenüber standen, wälzten sich die Kinder am Boden; Hansnikel spuckte zornig, der Hasenherle kratzte sich hinter den Ohren, und das Achdulieb'sgottle jammerte vom Ofen herab: „Ihr Kinderle, ach du lieb's Gottle, ihr Kinderle, was macht ihr für Sachen!“

Eben griff die Wassermaus nach den Haaren der Schwarzen, als die Tür aufgerissen ward und der Schulz eintrat. — „Geht weg, Schulz, der Perpendikel,“ rief Hansnikel. Zu spät, in der Uhr tat es einen Ruck, dann stand sie still. Der Schulz fuhr sich mit der Hand in das Gesicht, schleuderte mit den Füßen die heulenden Kinder aus dem Weg und schrie: „Potz Christoph von Nordheim, ist das eine Wirtschaft! Hören und Sehen vergeht einem, und seines Lebens ist man nicht sicher! Ruhig, ihr Racker da unten! — Hansnikel, den verdammten Kasten da oben schlag' ich noch zusammen, tust du ihn nicht weg! — Wollt ihr still sein, ihr verrückten Weibsbilder? Blitz und Donner! Ruhe, sag ich, oder ich fahr dazwischen! — Was gibt's? — Ist's wieder wegen dem miserablen Hepplehepp losgegangen? Wartet, ich bring' euch noch zur Vernunft. — Ins Teufels Namen, ruhig, sag' ich; gebt ihr nicht Frieden, laß ich euch mit'nander ins Spritzenhäusl sperren, verstanden?“

Die Kinder hatten sich unter Tische und Bänke verkrochen und lugten scheu zu dem Gewaltigen empor; die Wassermaus ließ endlich von der Schwarzen — aber still ward es noch nicht. Im Eifer hatte es der Schulz mit allen Parteien zugleich verdorben. Hansnikel kränkte die Beschimpfung seiner Uhr, dazu kam ihm sein unverstähltes Beil in den Sinn; Hasenherle knurrte: er heiße Jeremias Rothnagel; wäre auch der Schulz ein großer Hans, schimpfen dürfe er doch nicht; die Wassermaus und die Schwarze beteuerten ihre Unschuld und schrien nach Gerechtigkeit; die Hirtenlang verlangte Entschädigung für die Böcke an ihrer Weiße; das Mädle zankte: „Und der Schreinerslorz darf nicht 'rein — und er darf nicht 'rein — und er darf nicht 'rein“; und das Bettelfräle* endlich jammerte hinter dem Ofen: „ach du lieb's Gottle! ach du lieb's Gottle!“ — es war ein Heidenlärm.

Der Schultheiß schob die Pelzmütze hin und her, zündete die Pfeife, die ihm im Eifer erloschen war, wieder an, dann schrie er, mit dem Fuße stampfend: „Wird bald Ruhe? Dumm und toll wird's einem von dem Lärm! Wassermaus und Schwarze — auseinander! Ihr setzt euch und haltet das Maul, von euch ist eine so viel wert, als die andere, keine einen Schuß Pulver! Nehmt euch in acht, ihr habt ohnedies allerlei Werg am Rocken! — Nicht leiden willst du, daß ich dich Hepplehepp heiß'? Ha, ha! Und was willst du machen, wenn ich's dennoch tu'? — Verklagen? — du mich? — Sei nicht dumm, Hepplehepp! Denk' dran, der erste Tritt ins Amt gegen mich ist dein Untergang: mit Kerlen von deiner Sorte wird dein Federlesens gemacht, mit denen ist man gleich fertig. — Ihr, Hansnikel, seid mir gleich still mit Eurem einfä'tigen Beil; Ihr kennt darüber meine Meinung, davon geh ich kein Tippele ab, Punktum! Bringt lieber Eure Weiberleut' zur Ruhe, die schwätzen einem noch taub! — — Na, also heut' abend zieht der Schreinerslorz ein, rückt zusammen, daß Platz wird, er bringt ja einen ganzen Haufen Kinder mit.“

„Ein neuer Lärm, ärger noch als der erste, brach los. „Sua, sua,“ knurrte Hansnikel. „Zusammenrücken — Platz machen! — Sua! — Ist leicht gesagt! Aber wie denn, wo denn? — Herr meines Lebens, ist das 'ne betrogene Welt! Schämt Euch, Hexner, als Schulz so was anzuordnen! Zusammenrücken? — Sua! Wohin denn? — Auf den Ofen? — Nichts ist's, da ist kein Platz mehr, wir sind so schon zusammengepreßt wie Heringe im Faß. Nichts ist's, das sag' ich, der Hansnikel, Totengräber und Kalikant von Bergheim. Ich bin ein Mann von Amt und Würden, so gut als Ihr!“

„Und wir leiden's nicht,“ bekräftigte das Mädle. „Und er darf nicht 'rein! Und wir beschweren uns!“

„Und eine Sünde ist's, wie es in der Bergheimer Gemeind' zugeht,“ schrie die Hirtenlang. „Recht und Gerechtigkeit wird mit Füßen getreten; wenn's gilt, die Armut zu unterdrücken, da ist allemal der Schulz vorndran!“

„In die Zeitung gehört's, wie mit uns umgegangen wird,“ fiel der Hasenherle ein.

Bisher hatte der Schulz noch gelacht, jetzt stieg ihm das Blut ins Gesicht. Unter allen Dingen, welche einem Schulzen das Leben verbittern können — und es gibt deren eine schöne Anzahl — waren ihm die Zeitungen und das Zeitungsschreiben die verhaßtesten. Passierte sonst im Amt ein Unschick oder kam ein Versehen vor, so ließ sich das vertuschen. Jetzt aber? Kaum ist

* Getrocknete Birnen- und Aepfelschnitte.

* Fräle = Großmutter.

brauchen folgende Höchstpreise einzuhalten sind: für Haferflocken und Hafergrütze, lose in Säcken, 55 Pfg. für ein Pfund. Haferflocken und Hafergrütze in Paketen 65 Pfg. für das Pfundpaket. Hafermehl, lose in Säcken, 66 Pfg. das Pfund. Hafermehl in Paketen 37 Pfg. für das Halbpfundpaket.

(WTB.)

Reise-Brotkarten.

Zwischen der bayerischen, sächsischen württembergischen und badischen Regierung wurde eine Vereinbarung getroffen über die gegenseitige Anerkennung der Reisebrotkarten der vier beteiligten Staaten. Vom 1. Dezember ab werden die über je 40 Gramm lautenden Reisebrotmarken der drei süddeutschen Staaten in Sachsen und umgekehrt die sächsischen in Süddeutschland angenommen.

Kriegsgewinne.

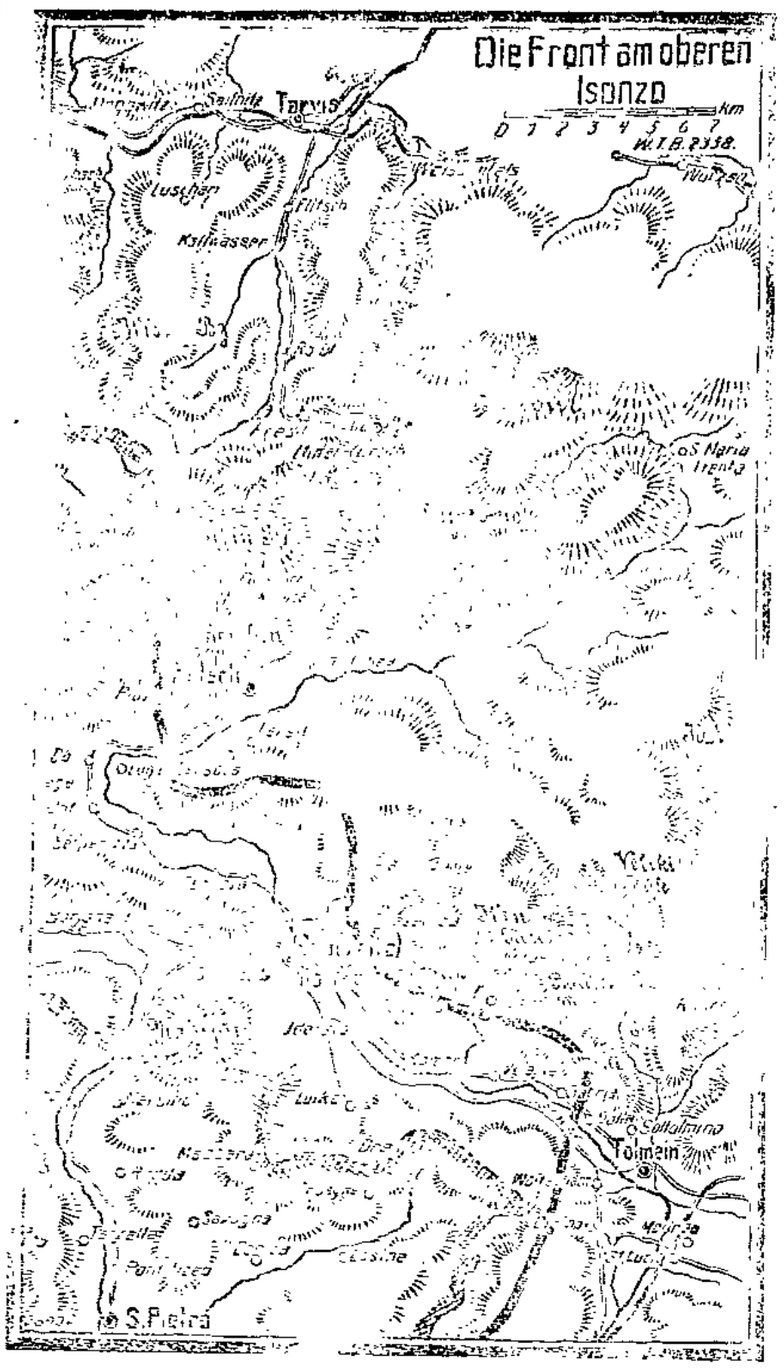
Zu den Industrien, denen der Krieg [illegible] gebracht hat, gehört auch die Lederindustrie. Das [illegible] eine Reihe bereits bekannt gewordener Abschlüsse gezeigt. In besonders glanzvoller Weise aber kommt es in dem Abschluß zum Ausdruck, den die größte deutsche Lederfabrik in Aktienform, die Adler & Oppenheimer Lederfabrik A.-G. in Straßburg soeben der Oeffentlichkeit unterbreitet. Der Umsatz ist auf das Dreifache des letzten Friedensjahres gestiegen. Rechnet man dazu die wesentlich gebesserten Preise, so hat man die Erklärung, daß der Reingewinn auf nahezu das Fünffache, auf rund 8½ Millionen angewachsen ist, wobei als zweifellos vorausgesetzt werden kann, daß dabei in der Bewertung der Vorräte und Bestände erhebliche Gewinne intern zurückgestellt worden sind. Die Abschreibungen werden mit 1 500 000 Mk. nahezu verdoppelt. Nachdem schon vorweg über ½ Million Mk. aus laufenden Mitteln für Wohlfahrtszwecke verwandt worden sind, stellt die Gesellschaft weitere 2½ Millionen Mk. dafür zurück, wovon 1 200 000 Mk. der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden sollen durch Ueberweisung an die Nationalstiftung für die im Kriege Gefallenen. Außerdem werden 2 Millionen Mark für künftige Anforderungen oder Schäden aus Anlaß des Krieges zurückgestellt, die Tantieme für Aufsichtsrat und Beamte steigt mit 250 000 Mk. auf das Achtfache des Vorjahrsbetrages, während die Dividende, die im vorigen Jahre von 12 auf 10 Proz. ermäßigt wurde, auf das Grundkapital von 12 Millionen Mk. diesmal eine Verdoppelung auf 20 Prozent erfährt. Dabei wächst der Vortrag mit 1 254 000 Mk. um etwa 1 Million Mark gegen das Vorjahr an. Die Abschlußziffern bieten für die Aktionäre des Unternehmens eine höchst angenehme Ueberraschung. Man kann ohne weiteres annehmen, daß auch der Status des Unternehmens äußerst liquid sein wird; hat es doch z. B. auf die dritte Kriegsanleihe allein 6 Mill. Mark zu zeichnen vermocht.

Die Warsteiner Gruben- und Hüttenwerke steigerten ihren Bruttogewinn von 0,38 auf 1,32 Millionen Mark, ihren Reingewinn von 228 560 auf 644 330 Mark. Die Dividende wird von 6 auf 14 Proz. erhöht.

Die „Carlshütte" A.-G. für Eisengießerei und Maschinenbau in Altwasser (Schl.) konnte ihren Bruttogewinn von 162 950 auf 333 360 Mk. erhöhen. Der verfügbare Reingewinn stellt sich auf 247 150 Mark gegen 76 910 Mk. im Vorjahre. Die Gesellschaft verteilt eine Dividende von 7 Proz. (gegen 6 Proz. i. V.).

Der Belagerungszustand im sächsischen Landtage.

In der Zweiten Kammer wurde am Donnerstag der sozialdemokratische Antrag auf Beseitigung des Belagerungszustandes verhandelt. Der Kriegsminister gab zu Beginn der Verhandlungen die Erklärung ab, daß sich die Regierung zu dem Antrage nicht äußern werde, da für den Belagerungszustand die Militärbehörden, letzten Endes der Kaiser die Verantwortung tragen. Begründet wurde der Antrag vom Abg. Gen. Fleißner, der zunächst auf den sonderbaren Zustand hinwies, daß hinsichtlich des Belagerungszustandes zurzeit das 1870 gegründete Deutsche Reich mit einem preußischen Gesetze aus dem Jahre 1851 regiert werde. Er erörterte dann ausführlich die Handhabung der Pressezensur, die Rechtsprechung und die Verhältnisse auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungswesens an der Hand besonders markanter Einzelfälle; er wurde vom Präsidenten zur Mäßigung ermahnt. — Nach ihm sprach der nationalliberale Abgeordnete, frühere Reichstagsabg. Dr. Heinze. Er entrüstete sich eingangs seiner Rede über die Art, wie der Antrag begründet worden sei. In formeller Hinsicht sei der verschärfte Belagerungszustand völlig einwandfrei. Wir hätten uns damit abzufinden und dürften Mißgriffe nicht verallgemeinern. Versammlungen, die den Interessen des Reichs widersprächen, müßten verboten werden. In Rücksicht auf das Ausland müßte auch jede Mißstimmung im Volke unterdrückt werden. — Der fortschrittliche Abgeordnete Brotauf erklärte, daß seiner Fraktion der Antrag zwar zu weit gehe, daß aber zweifellos berechtigter Grund zu Klagen vorläge. Zur Einführung des Belagerungszustandes habe bei der Haltung der Bevölkerung nicht der geringste Anlaß vorgelegen. Auch der Ton, in dem die Behörden mit der Presse verkehren, sei vielfach zurückzuweisen. — Der nationalliberale Abg. Dr. Zöphel regte sich sehr darüber auf, daß Fleißner einen Fall miterörtert hatte, der den Industrieschutzverband betrifft, dessen Vorsitzender Dr. Zöphel ist. — Dann kam Genosse Seeger-Leipzig zu Wort, der auf die Einwände der Bürgerlichen eingehend antwortete und weiteres, wichtiges Material, besonders in bezug auf die Handhabung der Pressezensur vorbrachte. — Während der Verhandlungen wurden von den Regierungsvertretern verschiedentlich Zettel an die Pressevertreter gegeben, offensichtlich in der Absicht, sie in ihrer Berichterstattung über diese Verh[illegible] beeinflussen.



Holland.

Keine Abrüstung. Von der Tatsache, daß in Holland einige Landwehr-Jahrgänge zur Entlassung kommen, ist auf eine Abrüstung Hollands geschlossen worden. Der frühere Redakteur des Bochumer Volksblatt, Genosse Paul Wolf in Amsterdam teilt nun hierzu der Essener „Arbeiterzeitung" u. a. mit: In Wirklichkeit handelt es sich nur um den ersten Schritt zur praktischen Durchführung der im Sommer angenommenen Landesverteidigungsnovelle, die eine Vermehrung der Heereskräfte bezweckte, durch Heranziehung der bisher überzähligen dienstfähigen Mannschaften. Um diese vielumstrittene Vermehrung erreichen zu können, hat die Regierung sich dazu verstehen müssen, die Beurlaubung der älteren Landsturm- und Landwehrleute zuzusichern. Das sollte in dem Umfange geschehen, als die jeweilig neu eingezogenen Mannschaften erwähnter Gattung ausgebildet sein würden. Es hat sehr energischen und wiederholten Drängens aller Richtungen bedurft, bis die Regierung sich entschloß, in jener Ministerratssitzung mit dieser Beurlaubung einen Anfang zu machen. — Von Abrüstung also gar keine Rede!

Kragujevac.

Jagodina, 12. November.

Zuerst wohnte ich bei einer deutschen Familie, deren Vater am 1. November gefallen war. Die Stadt war damals schon übergeben. Es war mittags zwischen 11 und 12 Uhr. Aus den Höhen oberhalb des Arsenals knallten abziehende serbische Banden ziellos in die Stadt. Der alte Mann war aufs Dach gestiegen, um die weiße Fahne zu hissen. Eine verirrte Kugel traf ihn ins Herz. Diese Familie — aus Pforzheim stammend — wohnte seit 30 Jahren in Kragujevac. Sie hatten einen Kramladen, und liefen von einem Offizier zum andern, daß ihnen ihre Vorräte nicht beschlagnahmt würden. Eine Tochter, die ich besuchte, war an einen Serben verheiratet, der in einem der Hospitäler als Sanitätssoldat gedient hatte. Jetzt ging er seiner Arbeit nach. Die Kinder verstanden kein Wort deutsch.

Dann wohnte ich im Arbeiterviertel von Kragujevac — bei einer jungen Frau mit zwei Säuglingen, die Tag und Nacht schrien. Eine große Stube mit groben Bauernteppichen, billigen Stadtmöbeln, Ansichtspostkarten an den Wänden, auf dem Tisch eine dicke populäre Allerweltsbibel. Die Frau konnte so wenig deutsch wie ich serbisch. Aber wenn sie fortging, legte sie die beiden Säuglinge auf den Teppich zu meinen Füßen. Ich konnte nichts dagegen tun. Beide sahen aus wie Zigeunerkinder, braun, schwarz. Der eine hatte Augenbrauen — zwei Zentimeter lang. Abends kamen zwei serbische Arsenalarbeiter, die etwas deutsch verstanden, ein Dreher und ein Zimmerer. Wir plauderten so gut es ging, von den Löhnen im Arsenal, von den serbischen Gewerkschaften, (von denen die der Schneider, Opankenmacher und Metallarbeiter die größten sind), von der drückenden Zensur und eingeschränkten Versammlungsfreiheit, die in Serbien schon seit dem letzten Balkankriege bestand. Der Dreher holte einen Stoß Ansichtspostkarten, unter denen sich eine schmutzige alte von Liebknechts Begräbnisfeier und eine neue (wenn auch ebenso schmutzige) vom Hamburger Gewerkschaftshaus befand. Nirgends sind wir so freundlich, bei aller Distanz so liebenswürdig aufgenommen wie bei diesen Leuten. Sie wuschen und bügelten für uns bis in die Nacht, sie holten mir von weit her ein paar Kartoffeln (die hier jetzt selten sind), sie räumten ihre Schlafzimmer für uns und teilten das letzte Stück Zucker und waren erstaunt, als wir ihnen am Schlusse Bezahlung anboten.

Anderer Art, aber nicht minder freundlich, war der Empfang beim ehemaligen Finanzminister Vukasin Petrovic. Dieser alte Herr, mit dem Gesicht eines pfiffigen Kantors, wohnt sonst in Belgrad (Er behauptet, daß er dort einen Park von 1000 Quadratmeter sein eigen nennt.) Kragujevac ist seine Heimatstadt. Er bedauert, uns in einem fremden kleinbürgerlichen Hause empfangen zu müssen. Mit der ein wenig eitlen Befriedigung eines Politikers, dessen Prophezeiungen in Erfüllung gegangen sind, gibt Herr Petrovic, der einst zu den Hauptstützen der österreichfreundlichen Milan-Gruppe gehörte, uns über alle Fragen den gewünschten Aufschluß. Dabei läßt er nebenher einfließen, daß ihm das Prädikat Exzellenz gebührt.

Er erzählt von den letzten Tagen der Stadt vor der Einnahme. Als der Anmarsch der Deutschen immer drohender ward, berief er eine allgemeine Bürgerversammlung — am 27. Oktober. Diese Versammlung wählte ihn zum Präsidenten der Stadt. Gleichzeitig wurde eine 136 Mann starke Bürgergarde gebildet. Denn schon rotteten sich einzelne Komitatschis zu Banden zusammen, die Plünderungen versuchten. (Von den Komitatschis redete Herr Petrovic [illegible] unglaublichen Größen — besonders nannte er öfter eine 15köpfige Bande dieser Art.) Somit hatte Kragujevac eine neue Regierung — einen Ausschuß, einen Präsidenten und eine Bürgergarde. Aber die beiden ersten sollten erst dann in Funktion treten, wenn der letzte Soldat die Stadt verlassen hatte. Bei allen diesen Maßregeln machte weder der Präfekt noch der Stadtkommandant irgendwelche Schwierigkeiten. Die Behörden blieben noch ein paar Tage in der Stadt. Versuche, die von gewissen politischen Strömungen im Lande gemacht wurden, sie zum Bleiben zu bewegen, schlugen fehl. Endlich zogen sie ab — in Richtung Kruševac. Die Bahn nach Lapovo war in all diesen Tagen überfüllt mit Zügen, die das Arsenal entleerten. Zunächst wurde alles geladene Geschoßmaterial, alle brauchbaren Geschütze, dann die wertvollsten der Maschinen abzutransportieren versucht. Rohmaterial, Geschoßhülsen, Gewehrmunition blieb liegen. Von den Oel- und Benzintanks ließ man die meisten leer laufen. Was verbrennbar war im Arsenal, zündete man an. Nachts strömten die serbischen Regimenter und Kolonnen durch die Stadt — auf dem Rückzug. Das letzte serbische Regiment verließ Kragujevac in der Nacht vom Sonntag, dem 31. Oktober, auf Montag, den 1. November. Die serbischen Truppen waren nicht entmutigt. Sie sangen und glaubten fest, nach ein paar Tagen mit den Verbündeten wieder in Kragujevac einziehen zu können.

Unterdessen hatte Petrovic das Regiment übernommen und die Vorbereitungen zur Kapitulation getroffen. Gegen die bedingungslose Uebergabe der Stadt erhob sich in der Bürgerschaft fast kein Widerspruch. Es wurden zwei Parlamentäre ausgewählt, ein 75jähriger Greis und einer von den deutschen Arsenalarbeitern, der schon seit 30 Jahren im Lande war. Diese beiden ritten zu Pferde mit weißen Fahnen auf der Straße nach Bartocnia ab. Es war ½1 Uhr nachts. Gleich hinter ihnen ward die Lepenica-Brücke gesprengt. Um 6 Uhr morgens stießen sie auf die ersten deutschen Patrouillen. Zu dem nächsten Hauptmann geführt, übergaben sie einen von Petrovic auf serbisch verfaßten Brief, der die Kapitulation anbot und ein tadelloses Verhalten der Zivilbevölkerung versprach. Nur für eventuelle Ausschreitungen der Komitatschis könne hier [illegible] Garantie geboten werden. Dieser letzte Satz machte zunächst noch einige Schwierigkeiten. Aber nachdem eine deutsche Patrouille mit einem Major an der Spitze gegen 9 Uhr in die Stadt eingeritten war und die Verhandlungen mit Petrovic persönlich geführt wurden, einigte man sich. Es wurden Geiseln gestellt, der Ausschuß ward als neuer Gemeinderat eingesetzt und an die Spitze der Stadtverwaltung trat ein noch junger Mann. „Wir nahmen diesen", sagte Herr Petrovic, „weil er das allgemeine Vertrauen genoß und weil wir sicher waren, er würde die Lasten gerecht verteilen." Die Fahnen der Verbündeten gingen auf dem Stadthaus hoch. Kragujevac, die alte Hauptstadt, der Ausgangspunkt der serbischen Befreiung, war in deutschem Besitz.

Die Stadt hat im Frieden 18 000 Einwohner. Jetzt waren es weit über 20 000. Was geflohen war (wie überall die Wohlhabenden), das war reichlich ersetzt durch die zahllosen Flüchtlinge, die die Straßen der Stadt „belebten". Teils mit kleinen Handwagen, teils mit Ochsengespannen. Die paar Pferde waren alt, klein und meistens hatten sie irgend eine Wunde. Unter den Frauen (Männer sah man fast keine) waren viele Zigeunerinnen. Die Flüchtlinge stammten alle aus dem okkupierten Gebiet — eine schöne junge Frau mit einem Kind; und einem stolzen Ochsengespann (als ob ihrer Schönheit wegen niemand gewagt hätte, ihr etwas zu nehmen) kamen aus der Umgebung Belgrads. Andere aus Semendria. In einem klappernden Wagen aus Maisbusch lag ein halbtoter Greis. Die überhaupt etwas zu essen hatten, kauten Kukuruzbrot, dazu Kajmak (eine Art Schafbutterkäse) andere knabberten an schwarz gerösteten Maiskolben.

In den ersten Tagen war für alle das Essen knapp — wie immer, wenn große Truppenmengen in eine Stadt strömen, deren normale Zufuhrstraßen gesperrt sind. Wir alle mußten nicht um Fleisch, wohl aber um Brot und trinkbaren Kaffee kämpfen. Ich kam in das serbische Hospital, in dem ein griechischer Arzt während der letzten Zeit für 400 Verwundete gesorgt hatte. In diesem Spital waren auch eine Anzahl neutraler Schwestern tätig — holländische, norwegische, dänische. Ich besuchte sie. Wir redeten über Thistedt, Klampenborg und die Wälder von Fünen. Schließlich sagten die Schwestern, daß sie seit fünf Tagen kein Brot gegessen hätten. Ich lief den ganzen Nachmittag Brot fechten. Schließlich erjagte ich eins — noch warm und wenig angebrannt. Ich zog mit dem Brot ins Spital, das auf einem Berge liegt und früher eine Kaserne war. Ich freute mich, mit den drei Nordländerinnen etwas dänisch sprechen zu können — auch weil sie jung und sauber waren — mitten in diesem Schmutz und Elend, in diesen Grausamkeiten des Krieges. Aber als sich die Freude über das Brot eben gelegt, als ich mich gerade gesetzt hatte, trat eine holländische Oberschwester ins Zimmer — alt, streng, mit starkem Schnurrbart. Und nun gab es statt dänischer Erinnerungen eine langweilige Debatte über die Bibliothek von Löwen und den Dom von Reims.

Heute liegt Kragujevac drei Tage hinter uns, mit seinem elenden Hotel, in dem es nur sauren Wein gab, mit seinem verlassenen Arsenal, in dessen Sälen die zerschnittenen Treibriemen von den Decken hingen, mit seinen klirrenden verbotenen Nachtgeräuschen. Wir sind jetzt in Jagodina, unten im Morawatal. Gestern abend kamen wir an mit dem ersten Eisenbahnzug, der die schnell reparierte Strecke befuhr. Die Stadt lag im Dunkel. Vom Bahnhofsplatz schlugen rote Lagerfeuer an eine alte halbzerfallene Moschee, so das einzig beleuchtete Gebäude des Ortes. Man sah, daß auf der Galerie, die um das Minaret ging, Gras wuchs.

Jetzt sitze ich in einem bloßen gekalkten Zimmer. Das Fenster ist verhangen. Seit mehreren Stunden schlachten Kroaten vor mir im Hofe Schweine, Rinder und stumme Schafe. Der ganze Hof

---

etwas geschehen, gleich steht ein „Sozle" in der Zeitung, alle Welt liest es, man ist blamiert, wird verlacht und verspottet, obendrein haben die Herren vom Amt eine verwünschte Gelegenheit, Verweise und Strafen zu erteilen, und es ist noch ein Glück, wenn sie sich damit begnügen, nicht an Ort und Stelle die Sache untersuchen und dabei allerlei alte, lange vergessene Geschichten aufrühren. Dazu muß man noch gute Miene zum bösen Spiel machen, darf nicht mucken, will man die Sache nicht verschlimmern, und dem guten Freund kann man den Liebesdienst auch nicht heimzahlen, denn neunundneunzigmal in hundert Fällen kommt es gar nicht heraus, wer das „Sozle" einrücken ließ. — Mit Schlimmerem konnte man dem Türkenbenner nicht drohen, als mit der Zeitung, und daß es hier gar ein so „Geringer", wie der Hasenherle, wagte, machte ihn vollends wild. Saggrob fertigte er den Hasenherle ab, verbot den übrigen fluchend das Maul und befahl, Kammern und Böden zu öffnen. Die Hirtenhäusler waren erschrocken und gehorchten, wenn auch murrend.

Hansnikels Kammer ward zuerst besichtigt, zeigte sich in leidlicher Ordnung, aber Platz war da allerdings keiner mehr. Als dann der Schulz in die hintern Kammern blickte, prallte er zurück und erklärte, das seien Schweineställe! Nun ging es unter das Dach. Nach kurzer Umschau bestimmte er: „Der Boden nach der Mittagseite hinaus über der Wohnstube wird ausgeräumt, darin mögen sich die Schreiners einrichten. Aber vorwärts, bis zum Abend muß der Boden leer sein!"

Hansnikel, der bis heute diesen Raum, den einzigen verschließbaren im Haus, inne hatte, zitterte vor Aerger, spuckte fort und fort, und seine „Sra" glichen dem Knurren eines Hundes, der sich zum Angriff auf menschliche Waden rüstet. Seine Töchter unterwarfen sich auch nicht unbedingt dem Befehl; mit großer Zungenfertigkeit verteidigten sie ihr Recht auf diesen Boden, danach suchten sie den Schulzen durch Bitten und Tränen zu rühren, und als auch das nicht half, zankten und schimpften sie auf alle Welt und den Schulzen insbesondere. Der [illegible] erglühten Sträuen schon gewohnt; ohne die Scheltenden zu beachten, sah er sich in einigen Ecken um und erklärte dann: „Nun ist's genug gezetzt! Wahrhaftig, eine Herde Gänse macht nicht so viel Lärm, als ihr zwei! Seid jetzt still und räumt aus, bis zum Abend muß alles in Ordnung sein."

„Sra," fuhr Hansnikel ergrimmt ein. „Sra, bis zum Abend muß alles in Ordnung sein! — Und das nennt Ihr Ordnung, wenn ein Mann von Amt und Würden in seinen Rechten gekränkt wird? — s ist eine Schande für die ganze Pfarrgemeinde, wie Ihr mit der Geistlichkeit umgeht!"

„Laßt Euch nicht auslachen, Hansnikel," rief der Schulz, „Ihr seid wir ein rares Stück Geistlichkeit!"

Hansnikel zitterte vor Zorn, mühsam stieß er hervor: „Sra, ha! — Schulz, nichts für ungut: — wie der Herr, so das Gesinde — und wie der Meister — so der Kleister! — Sra! — Nichts für ungut, Schulz! — Taten beweisen's! — Ist's Euch nicht recht, verklagt! — Ich sag, wenn Ihr mich ein rares Stück Geistlichkeit heißt — was seid Ihr denn für ein Stück Schulzenamt? — He? — Ich frag, ich der Hansnikel, Totengräber und Kalfakter von Bergzetes! — Und ist's Euch nicht recht, verklagt! — Sra"!

(Fortsetzung folgt.)

riecht nach Blut und warmem Fleisch. Ich denke plötzlich über ein Strohhaus an der Elbe hinweg nach einem Schloß an der Maas, nach einem weiten stillen Garten, in dem vier große dunkle Tannen stehen.

Dr. Adolph Köster, Kriegsberichterstatter.

Aus der Partei.

Genosse Ernst Heilmann wird die Leitung der Redaktion der „Chemnitzer Volksstimme" wieder übernehmen. Er ist von seiner Verwundung wieder hergestellt, aber infolge Verlust der Sehkraft auf dem linken Auge nicht mehr felddienstfähig.

Ausweisung aus der Schweiz. In Zürich wurde am Mittwoch der Genosse Alessandri, Redakteur des „l'Avenire del Lavoratore" (Parteiblatt der italienisch sprechenden Sozialisten der Schweiz) verhaftet und ihm das Ausweisungsdekret zugestellt. Diese Ausweisung erfolgte nach einer Mitteilung unseres Züricher Parteiblattes, des „Volksrecht", wegen der journalistischen Tätigkeit Alessandris.

Auf dem Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratie, über den wir kurz berichteten, waren etwa 500 Delegierte anwesend. Am 2. Verhandlungstag wurde eine Resolution angenommen, die sich gegen die Ausnützung der gegenwärtigen Kriegslage zur Verschlechterung des Arbeiterschutzes wendet. Insbesondere erhebt der Parteitag darin Einspruch gegen das Bestreben, aus angeblicher Sorge um den Finanzhaushalt des Bundes das Inkrafttreten der Unfallversicherung hinauszuschieben. Ferner protestiert der Parteitag gegen die Sistierung des Fabrikgesetzes, die erfolgt ist, ohne daß die Arbeiterorganisationen auch nur um ihre Meinung gefragt wurden. Die Geschäftsleitung der Partei wird beauftragt, mit dem Bundeskomitee des schweizerischen Gewerkschaftsbundes die Aufhebung der vom Bundesrat verfügten Außerkrafterklärung des Fabrikgesetzes zu erwirken. Sodann wandten sich die Verhandlungen der Zimmerwalder Konferenz zu. Die eingehenden Darlegungen der einzelnen Redner können aus Zensurrücksichten nicht wiedergegeben werden. Zum Beschluß erhoben wurden Anträge der Parteiorganisation Zürich und der Organisation des Kantons Neuenburg, die folgenden Wortlaut haben:

„Der Parteitag begrüßt den Zusammentritt der Konferenz von Zimmerwald, stimmt ihren Beschlüssen zu und beschließt, die von der Konferenz angestrebte Aktion so viel als möglich ideell und materiell zu unterstützen. In Erwägung, daß der wirtschaftliche Ruin, dem Europa entgegengeht, einen allgemeinen Niedergang verursacht, begrüßt die Sozialdemokratische Partei des Kantons Neuenburg mit Freuden jeden Versuch zur Wiederherstellung der internationalen Beziehungen und besonders die Konferenz in Zimmerwald. Die Partei bedauert, daß sich die schweizerische Geschäftsleitung dort nicht offiziell vertreten ließ. Sie verlangt, daß der Aarauer Parteitag der Internationalen sozialistischen Kommission seine moralische und finanzielle Unterstützung gewähre. Die Partei entbietet allen Genossen in den kriegführenden Ländern, die den Grundsätzen der Internationale und des Klassenkampfes treu geblieben sind, die herzlichste Sympathie. Die Partei fordert einen Frieden auf der Grundlage der von der Zimmerwalder Konferenz ausgesprochenen Prinzipien und ist der Ansicht, daß dieser Frieden nicht erreicht werden kann durch die Fortsetzung des Krieges, sondern nur durch die revolutionäre Aktion der Arbeiterklasse."

Die Partei-Geschäftsleitung hatte in ihrer Mehrheit Ablehnung der beiden vorstehenden Anträge gefordert; der Parteitag stimmte ihnen indessen mit 330 gegen 51 Stimmen zu. Mit dem schweizerischen Militarismus beschäftigte sich ein Antrag, der in nachstehender Fassung angenommen wurde:

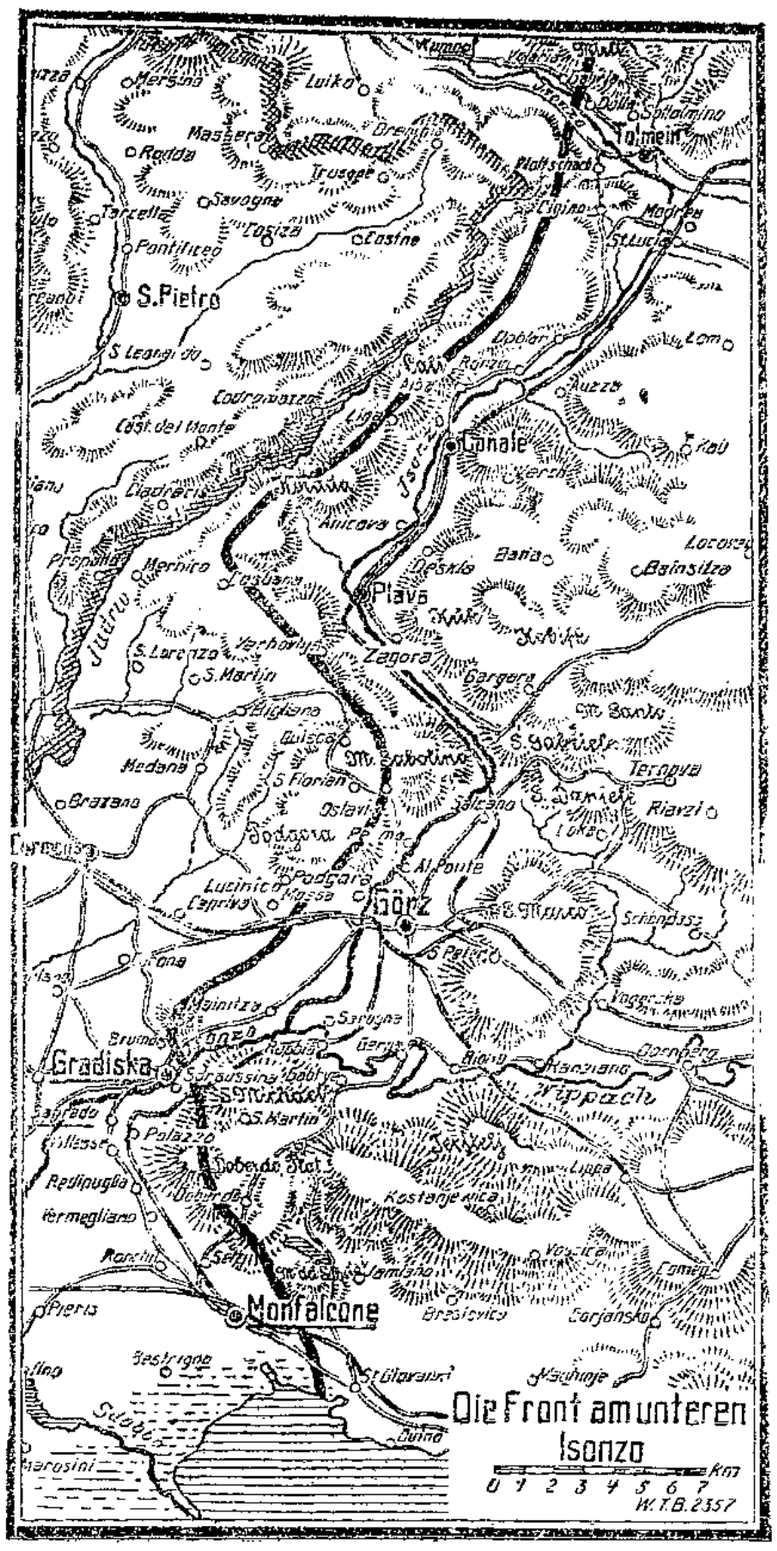
„Der Parteivorstand wird beauftragt, den Entwurf für eine Verfassungsinitiative auf Abschaffung des Militärstrafrechts und der Militärgerichtsbarkeit auszuarbeiten und dem Parteitag vorzulegen."

Von prinzipieller Bedeutung ist ein Antrag der sozialdemokratischen Organisation Luzern, welcher eine sofortige Aenderung des Militärgesetzes auch während des mobilen Zustandes im Sinne weiterer Demokratisierung fordert:

„Alle Wehrmänner sollen ihre gesamte Ausrüstung, Bekleidung und Bewaffnung unentgeltlich erhalten. Die Waffe bleibt in den Händen des Wehrmannes. Verpflegung und Besoldung soll für Offiziere und Mannschaften die gleiche sein."

Die Partei-Geschäftsleitung wünschte, daß ihr der Antrag zur Prüfung überwiesen werde. Der Parteitag nahm aber den Antrag mit 211 gegen 128 Stimmen an. Endlich beschäftigte sich der Parteitag mit der Wirtschaftspolitik und der Finanzreform des Bundes. Hierzu lagen umfangreiche Thesen des Genossen Wullschleger und ein kürzerer Antrag der Parteiorganisation Bern vor. Alle Redner forderten energische Einführung direkter Steuern. In der Schweiz sei ein Barvermögen von 32 Milliarden Franken vorhanden. Eine Besteuerung dieses Vermögens in der Höhe von nur ein pro Mille bringe schon 32 Millionen Franken für den Bund. Wenn der erste Anlauf der Sozialdemokratie, direkte Steuern durchzusetzen, keinen Erfolg habe, müsse der Kampf eben fortgesetzt werden. Der Parteitag nimmt sowohl die Thesen des Genossen Wullschleger wie auch den Antrag Bern an, der den Parteivorstand beauftragt, unverzüglich eine Verfassungsinitiative für Einführung der direkten Bundessteuer einzuleiten. Schließlich sprach noch die Genossin Hüni über die Notwendigkeit des Heimarbeiterschutzes. 95 000 Frauen und 32 000 Kinder seien in der Schweiz in der Heimarbeit, hauptsächlich in der Stickindustrie, zu Stundenlöhnen von 8—20 Rappen beschäftigt. Für diese Arbeiter müsse wirksamer Schutz geschaffen werden. (Die Fraktion wurde bekanntlich beauftragt, ein Heimarbeiterschutzgesetz im Bundesrat zu fordern.) Die Wahl des Parteivorstandes, der dieswal zum ersten Male vom Parteitag direkt gewählt wurde, ergab, daß unter den 15 Mitgliedern alle Richtungen und Gruppen vertreten sind, Grütlianer wie radikalste Sozialisten, u. a. Pflüger, Greulich, Grimm und Naine. Als Vertreterin der Frauen wurde die Genossin Nohmann, Lehrerin in Zürich, in den Parteivorstand gewählt. Zu Parteisekretären wählte der Parteitag einstimmig die Genossen Platten und Fähndrich.

Parteitag der rumänischen Sozialdemokratie. Die rumänische Sozialdemokratie hielt vom 7. bis 9. November in Bukarest ihren vierten ordentlichen Parteitag ab. Eingeleitet wurde er, wie wir einem Bericht der „Wiener Arbeiterzeitung" entnehmen, am vorhergehenden Abend durch eine große Volksversammlung, in der gegen die Forderung der Russophilen, die rumänische Regierung möge einwilligen, daß die russischen Heere über Rumänien gegen Bulgarien marschieren können, energisch protestiert wurde. — Der Parteitag beschäftigte sich vor Eintritt in die Tagesordnung mit einer Sympathiekundgebung für die „dem Gedanken des Internationalismus treu geblieben Genossen, die die Taktik des Burgfriedens verwerfen", die angenommen wurde. Aus dem dann gegebenen Tätigkeitsbericht über das Jahr 1914/15 ist die Agitation für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht sowie die Agitation für den Frieden hervorzuheben. Mit dem Frieden beschäftigten sich 284 große Versammlungen und eine Anzahl Flugblätter, die in einer Auflage von 495 970 Exemplaren verbreitet wurden. Die folgende Debatte, die zwei Tage und eine Nacht dauerte, drehte sich hauptsächlich um die Ausgestaltung der Organisation. Verschiedene Anträge wurden angenommen. — Am dritten Tage beschäftigte sich die Konferenz mit der Wahl- und Agrarreform. Die Aktion der Partei soll gegen die Konservativen und die Kriegshetzer gerichtet sein und Hand in Hand gehen mit dem Kampfe für Reformen. — Nach einem Bericht über die zweite Balkankonferenz beschloß der Parteitag einstimmig an das von der Zimmerwalder Konferenz eingesetzte Bureau in Bern eine Zustimmungsdepesche zu den auf der Konferenz gefaßten Beschlüssen zu entsenden. Das dann folgende Referat über den Krieg bewegte sich im wesentlichen auf dem Boden der Zimmerwalder Beschlüsse. In einer nach kurzer Debatte angenommenen Resolution wird erklärt, daß der Kongreß die Beschlüsse der Balkankonferenz wie die der Zimmerwalder Konferenz zu den seinigen



macht. Außerdem wurde beschlossen, am 29. November alten Stils (12. Dezember) im ganzen Lande Versammlungen abzuhalten, in denen ein energischer Feldzug für die Durchführung der geforderten Reformen sowie gegen die Kriegshetze eingeleitet werden soll.

Das Märchen von den gesteigerten Produktionskosten.

Es gibt keine Preistreiberei auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung, die nicht mit dem Hinweis auf die „gesteigerten Produktionskosten" der Landwirtschaft begründet oder doch zu begründen versucht worden wäre. Wir haben die Auffassung, daß sich die landwirtschaftlichen Produktionskosten während der Kriegszeit wesentlich gesteigert hätten, von Anfang an bestritten, aber damit erreicht, daß man uns einer übelwollenden Gesinnung gegenüber der Landwirtschaft bezichtigte. Da ist es nun von außerordentlichem Wert, in dieser Frage das Urteil eines Mannes zu hören, der, selbst produzierender Landwirt, die Dinge aus eigenster und unmittelbarster Anschauung und Erfahrung kennt und der vom Standpunkt seiner Produzenteninteressen aus gewiß auch nicht in Versuchung kommen kann, die Lage der Landwirtschaft etwa günstiger darzustellen, als sie in Wirklichkeit ist.

Im „Berliner Tageblatt" läßt sich der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Dr. H. Wendorff, in seinem bürgerlichen Beruf Gutsbesitzer in Toitz bei Mossendorf (Kreis Grimmen) über die Frage der gesteigerten Herstellungskosten in der Landwirtschaft folgendermaßen vernehmen:

Die Landwirtschaft hat durch verschiedene Vertretungen erklärt, daß ihr jede unberechtigte Gewinn- und Bereicherungsabsicht fernliege und lediglich die erschwerten wirtschaftlichen Verhältnisse und die gesteigerten Selbstkosten die Ursache der auch von ihr beklagten Verteuerung seien. Es wird niemand bestreiten können, daß die Verhältnisse für die Landwirtschaft durch den Krieg schwierig geworden sind: es fehlt an menschlichen und tierischen Arbeitskräften, es fehlt an den nötigen Futter- und Düngemitteln; es bedarf doppelter Arbeit und Sorgfalt, um die notwendige Produktion wenigstens schlecht und recht in Gang zu halten. Aber — um gerecht zu sein — die Schwierigkeiten sind für fast alle anderen Berufszweige gewiß nicht geringer; es ist die einfache vaterländische Pflicht, der Kriegsdienst für die Zuhausegebliebenen, alle ihre Kraft einzusetzen für die Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Erzeugung — sei es so schwer, wie es wolle — um der Erhaltung des Vaterlandes willen, um durchhalten zu können draußen wie drinnen. Einen Anspruch auf eine besondere Entgeltung dafür wird und darf niemand, auch der Landwirt nicht, erheben; da heißt es eben in dieser großen, ernsten Zeit unterschiedslos: einer für alle, alle für einen.

Aber wie steht es mit den gesteigerten Herstellungskosten, unter denen zu produzieren und zu verkaufen der Landwirtschaft niemand zumuten wird, da er damit ihren für die Allgemeinheit unentbehrlichen Fortbestand gefährden würde? Daß die Erzeugungskosten gestiegen sind, bedarf kaum eines Beweises; die Futtermittel kosten das Dreifache und darüber, was sie in Friedenszeiten gekostet haben, und die künstlichen Düngemittel sind gleichfalls im Preise gestiegen; die zeitweiligen Phantasiepreise für Pferde haben große Aufwendungen erfordert, wo eine Ergänzung des durch den Heeresbedarf verminderten Bestandes durch Zukauf notwendig wurde. Trotz der hohen Preise waren Futter- und Düngemittel aber nicht in ausreichender Menge vorhanden, darüber ist weniger geerntet, ist der Naturalertrag der Viehhaltung zurückgegangen und die Generalunkosten haben sich auf ein kleineres Ergebnis verteilen müssen, sie sind also verhältnismäßig gleichfalls gestiegen.

Auf der anderen Seite sind aber wesentliche Produktionskosten gar nicht oder nur unerheblich gesteigert worden. Vor allem hat die Belastung der Landwirtschaft mit Hypothekenzinsen während des Krieges ebensowenig eine Erhöhung erfahren, wie eine Steigerung der Pachten eingetreten ist. Auch eine bemerkenswerte Zunahme der Lohnausgaben kann nicht anerkannt werden; die Güter und Wirtschaften, welche russische Gefangene beschäftigen, werden im Gegenteil an diesen Kosten sogar erheblich gespart haben. In meiner Wirtschaft sind ohne Verwendung von Kriegsgefangenen die Lohnausgaben um etwa 3 Prozent niedriger gewesen als im Durchschnitt der Vorjahre, wobei die Naturallöhne selbstverständlich ordnungsmäßig mit in Ansatz gebracht wurden. Die gesamten Wirtschaftsausgaben des fast ganz in den Krieg fallenden Jahres 1. August 1914 bis 1915 haben sich zum Durchschnitt der drei Vorjahre wie 100 : 104 verhalten, sind also etwas niedriger gewesen.

Sollten aber diese Verhältnisse auch ungünstiger liegen, so hat die außerordentliche Steigerung der Produktenpreise doch mehr als einen Ausgleich für erhöhte Herstellungskosten gebracht. Das trifft schon für das mit dem 30. Juni 1915 abgelaufene Wirtschaftsjahr zu, wo die Getreidehöchstpreise doch nur erst teilweise zur Geltung gekommen sind, die Vieh- und Butterpreise aber nicht annähernd die Höhe erreicht hatten wie im Herbst dieses Jahres. Nach Ausweis meiner Bücher sind die Wirtschaftseinnahmen 1914/15 um 18 Prozent höher gewesen als im Durchschnitt der drei Vorjahre und es hat sich im ganzen eine entsprechende Steigerung auch des wirtschaftlichen Reingewinnes ergeben.

Seitdem hat aber eine weitere Zunahme der Einnahmen durch weitere Preissteigerungen stattgefunden. Es betragen die Großhandelspreise:

	in Berlin pro Zentner jetzt:		und betrugen im Durchschnitt der 10 Jahre 1904—13	
für Roggen	11.—	Mk.	8.37	Mk.
„ Weizen	13.—	„	10.06	„
„ Hafer	15.—	„	8.12	„
„ Gerste	15.—	„	7.45	„
„ Kartoffeln	3.50	„	2.63	„
„ Butter	245.—	„	122.—	„

Kein Landwirt wird aber behaupten wollen, geschweige denn beweisen können, daß die Erzeugungskosten in einem ähnlichen Verhältnisse gestiegen seien wie die Verkaufspreise. So beträgt der schon herabgesetzte Butterhöchstpreis tatsächlich das Doppelte, der Kartoffelpreis, bei dem die Landwirtschaft angeblich schwere, neue Opfer auf sich nehmen muß, ein Drittel mehr als der Durchschnittspreis des letzten Friedensjahrzehnts.

Dr. Wendorff schließt seine Betrachtungen folgendermaßen:

Damit dürfte die Behauptung von den gesteigerten Herstellungskosten und der dadurch berechtigten und bedingten weiteren Preissteigerung auf ihr zutreffendes Maß zurückgeführt sein. Die Reichsregierung kann aber der Zustimmung aller einsichtigen Staatsbürger versichert sein, wenn sie, ohne die Lebensfähigkeit und die Einträglichkeit unserer heimischen Landwirtschaft zu gefährden, auf dem betretenen Wege entschlossen fortschreitet und die Lebenshaltung des Volkes zu erträglichen Preisen ermöglicht und sicherstellt — je eher, desto besser!

Und der „Frankfurter Zeitung", die diesen Artikel abdruckt, schreibt ein landwirtschaftlicher Fachmann aus dem Hessischen, daß diese Ausführungen durchaus richtig seien.

„Es sind", so führt er aus, „eigentlich nur die industrialisierten großen landwirtschaftlichen Betriebe, die Schweinemästereien und reinen Abmelkwirtschaften, die darunter besonders notleiden, daß ihnen die früher vom Ausland gelieferten Futtermittel fehlen. In den übrigen Betrieben wird davon schon immer verhältnismäßig wenig angekauft und jetzt hat in diesen Wirtschaften der Zukauf in Folge der hohen Preise schon längst ganz aufgehört. Die Mehrzahl der Landwirte hat also in den genannten Artikeln nicht nur keine größeren, sondern überhaupt gar keine Ausgaben. Leider reizen die hohen Preise von Gerste, Heu und Kartoffeln dazu, diese Stoffe nicht in dem Umfange wie früher als Viehfutter im eigenen Betrieb zu verwenden, und die Folge davon ist, daß die Erzeugung tierischer Produkte zurückgeht. Aber in sehr viel höherem Maße steigt auch schon wieder ihr Preis. Tatsächlich gesteht im privaten Gespräch jeder Landwirt in hiesiger Gegend zu, daß es ihm wirtschaftlich noch niemals so gut ergangen ist wie gegenwärtig. Und Rechner von ländlichen Spar- und Darlehnskassen wissen zu berichten, wieviel mehr Geld den Kassen im Herbste 1915 zufloß als in früheren Jahren."

Aus Nah und Fern.

Ein verschärfter Belagerungszustand wurde für Ostpreußen verfügt. Oeffentlichen Versammlungen werden besondere Beschränkungen auferlegt. Ihre Auflösung hat insbesondere zu erfolgen, wenn Ausführungen gemacht werden, durch die die Einigkeit des deutschen Volkes gestört wird oder die eine Aufreizung der einzelnen Bevölkerungsklassen gegen einander oder gegen die Staats- oder Kommunalverwaltung enthalten. Vereine jeder Art zu politischen Zwecken oder zur Besprechung politischer Angelegenheiten sind geschlossen.

Dreifacher Mord und Selbstmord. Der Stuttgarter Vorort Ostheim war Mittwoch nachmittag und Donnerstag früh der Schauplatz entsetzlicher Bluttaten. Ein junger verheirateter Chauffeur, gegen den von einem Ehepaar Anzeige wegen eines Sittlichkeitsverbrechens erstattet worden war, begab sich Mittwoch nachmittag mit mehreren Schußwaffen auf eine benachbarte Anhöhe in einen Garten und feuerte dort eine Anzahl Schüsse ab. Als ein Landjäger den Chauffeur verfolgte und ihn wegen dieser Schießerei zur Rede stellte, erklärte er, die Schüsse seien in einem anderen Garten abgegeben worden. Nachdem sich der Landjäger daraufhin eine Strecke weit entfernt hatte, eröffnete der Chauffeur plötzlich aus einem französischen Infanteriegewehr, das er sich aus dem Schützengraben mitgebracht hatte, ein rasendes Feuer auf den ahnungslos sich entfernenden Landjäger, der wenige Sekunden später tot zusammenbrach. Dann ergriff der Chauffeur die Flucht und hielt sich die Nacht über verborgen. Donnerstag früh kehrte er aber in seine Wohnung zurück. Er stieg bis zum dritten Stockwerk empor, wo die Leute wohnen, die gegen ihn die Anzeige erstattet hatten. Er drückte die Glastür ein, und als die beiden Eheleute sich aus ihren Betten erhoben, krachten zwei Schüsse, durch die das Ehepaar sofort getötet wurde. Dann jagte sich der Chauffeur selbst einen Schuß in die Schläfe, der seinen Tod nach wenigen Minuten zur Folge hatte.

Der Trostbrief des Priesters. Der „Kirchliche Anzeiger für die katholischen Gemeinden Dortmunds" erzählt ein „Erbauliches Friedensbild aus der Kriegszeit". Eine brave katholische Witwe hat ihren Sohn nach Frankreich ziehen lassen müssen. Beim Abschied hängte sie ihrem Einzigen eine Muttergottes-Medaille um den Hals. Aber dieses Bild der Mutter Gottes hat auch ihn nicht retten können. Die Mutter blieb lange Zeit ohne Nachricht und war schon ganz trostlos. Ja, es kam ihr schon oft die Versuchung an. Der „Kirchliche Anzeiger" erzählt hierüber: „So hat all mein Beten nichts geholfen und die geweihte Medaille hat auch meinen Sohn nicht vor dem schrecklichen Tod bewahrt." Aber das Mutterherz wurde wieder mit großem Trost und wirklicher Freude erfüllt, als sie folgenden Brief des Divisionspfarrers erhielt:

„Geehrte Frau!

Daß Ihr Sohn den Heldentod auf dem Schlachtfelde zu .... gefunden hat, wissen Sie bereits. ... Gewiß wird es Sie freuen, von mir zu hören, daß Ihr Sohn sehr gut gestorben ist ... Ich sah ihn schwerverwundet, bewußtlos auf dem Schlachtfeld liegen. Da er kein Abzeichen mehr hatte, so wollte ich weitergehen, weil ich nicht sicher wußte, ob er katholisch sei. ... Da öffnete ich seine Brustkleider und sah zu meiner großen Freude die Medaille der unbefleckten Jungfrau. Jetzt beschloß ich, bei dem Verwundeten zu bleiben. Gott sei Dank, daß ich es getan habe. ... Nachdem ich ihn liebevoll gepflegt und besser gebettet hatte, schlug der edle junge Mann die Augen auf. Wie freute er sich, einen Priester an seiner Seite zu sehen! Ich konnte ihm gut die heiligen Sakramente spenden! ... und war Zeuge seines seligen Dahinscheidens. Die Medaille und sicher Ihr Gebet haben ihren lieben Sohn die größte Gnade für uns Menschen — die Gnade einer glücklichen Sterbestunde — erwirkt."

Und der Berichterstatter des „Kirchlichen Anzeigers" fügt hinzu: „Seitdem ist die Mutter vollständig getröstet und trägt ihr schweres Leid mit christlicher Geduld und Gottergebenheit."

Wenn die schwergeprüfte Witwe durch solchen Brief sich hat trösten lassen, so läßt sich wenig dazu sagen. Viel mehr jedoch ließe sich sagen zu dem Verhalten des Priesters, der, wie er selbst mitteilt, an bewußtlos daliegende Schwerverwundete vorbeigeht, wenn er nicht sicher weiß, ob sie katholisch sind, und der sich erst liebevoll eines Verwundeten annahm, als er an ihm die Muttergottes-Medaille entdeckte. Aber es herrscht zurzeit der Burgfriede und darum begnügen wir uns einstweilen, die Erzählung des „Kirchlichen Anzeigers" für die katholischen Gemeinden Dortmunds" zu registrieren.

Während des Nachtmanövers eines japanischen Geschwaders in der Chinkoibucht bei Sasebo traf ein scharfer Schuß das Schlachtschiff „Kashima" und den neuen Ueberdreadnough „Suwo", der schwer beschädigt wurde und u. a. den Kommandoturm einbüßte. Vierzehn Mann wurden getötet, darunter der Kapitän Jirokische. Verschiedene Seeleute der Besatzung wurden verwundet, darunter vier Offiziere schwer.

Verhaftung einer „Engelmacherin". Die Lemberger Polizei verhaftete dieser Tage eine Frau namens Viktoria Bodzinska wegen mehrfachen Kindesmordes. Die Verhaftete hat in den letzten fünf Monaten nicht weniger als zehn uneheliche Kinder, die ihr von den unehelichen Müttern zur Pflege übergeben worden waren, auf verbrecherische Weise beseitigt. Auch ihr eigenes sechsjähriges Mädchen hat die Verhaftete getötet; sie sperrte das Kind in einen leeren Keller und ließ es dort elend zugrunde gehen.

Verhaftung eines russischen Arbeiterführers. Wie die „Times" vom 3. November mitteilt, ist der Arbeiterführer Krustalow, der in der Revolution vom Jahre 1905 eine leitende Rolle gespielt und seitdem in Paris im Exil gelebt hatte, nach Rußland zurückgekehrt, um nach dem Muster Burzews für sein Vaterland zu wirken. Er wurde an der rumänischen Grenze von russischen Gendarmen verhaftet und nach Petersburg gebracht.

Der spitzbübische Druckfehlerteufel. Aus Marburg wird wie man der „Frankf. Zeitung" mitteilt, folgendes lustige Geschichtchen erzählt: Viel Aerger und Verdruß hat der Druckfehlerteufel in der hiesigen Universitätsdruckerei angerichtet. Ein wegen seiner schlechten Schrift gefürchteter Geographieprofessor hatte wieder einmal zum Schrecken der Setzer eine lange fachwissenschaftliche Arbeit geschrieben und in Druck gegeben. Da die mit der Handschrift des Professors vertrauten Setzer Soldaten geworden sind, so mußte die kniffige Arbeit von Ersatzkräften hergestellt werden. In dem Aufsatz war die Rede von einem Berge, der 3600 Meter über dem Meeresspiegel läge. Da das Komma zwischen 3 und 6, das der Professor vielleicht ganz unnötigerweise eingeschaltet hatte, etwas zu groß geraten war, so hatte der Setzer 31 600 Meter gelesen. Auf dem Korrekturbogen verbesserte der Gelehrte den Fehler auf die Weise, daß er einen Strich zog, der sowohl die Eins, wie nunmehr auch das Komma vernichten sollte. Der Setzer aber las 311 600 Meter und setzte auch diese Zahl. Da wurde der alte Herr wütend, durchstrich die ganze Zahl und schrieb an den Rand: „3600 Meter, 311000faches Rindvieh. Gibt's denn einen Berg von solcher Höhe? Esel!" Die nächste Korrektur, die dem Gelehrten einen Tobsuchtsanfall eintrug, nahm sich wie folgt aus: „Die obere Hochebene, mit einer 3600 Meter hohen Erhebung, beherbergt viel Rindvieh und Esel, sodaß sie insgesamt 311 600 Meter über dem Meeresspiegel liegt."

Die Armee von Monaco.

In der „Frankfurter Zeitung" lesen wir: Auf die bewaffnete Macht des Fürstentums Monaco hat der Krieg die umgekehrte Wirkung gehabt wie im übrigen Europa. Ueberall sind die stehenden Heere in ungeahntem Maß vermehrt worden, die Armee von Monaco dagegen sah sich durch den Weltkrieg auf ein Nichts reduziert. Die zweihundert Mannen, aus denen die fürstliche Sokoateska bestand, alles stattliche und kerngesunde Leute, mußten nämlich dem Ruf ihrer Vaterländer, zumeist Frankreich und Italien, Folge leisten, und es kam der Tag, da das Fürstentum gänzlich von Truppen entblößt war. Das war, wie man ohne weiteres einsieht, ein unhaltbarer Zustand, und so schritt der Fürst zu der unerhörten Maßregel, die Eingeborenen zu den Fahnen zu rufen. Man sieht sie jetzt abwechslungsweise an wöchentlich drei Tagen melancholischen Schrittes die Wachen beziehen, nur durch ein Armband in den rot-weißen Landesfarben von friedlichen Bürgern unterschieden. Denn wenn die Einwohner sich auch, obzwar nicht ohne einige Widerrede, zu dem rauhen und gefahrvollen Waffenhandwerk herbeiließen, so haben sie es doch rundweg abgelehnt, sich in eine Uniform stecken zu lassen. Denn mit Recht sagen sie sich, daß die Uniform den Anfang des Militarismus bedeuten würde, während in dem einfachen Armband der Charakter des Bürgerheers gewahrt bleibe, dessen Sinnen und Trachten es ist, sobald als möglich wieder nach Hause zu gehen und die Verteidigung des Vaterlandes fremden Söldnern zu überlassen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Persönlich adressierte
Weihnachtspakete für Angehörige
des Regiments Lübeck
(3. Hanseatisches) Nr. 162
sowie Gaben für das Regiment werden zur kostenlosen Beförderung mit der am Donnerstag von hier abgehenden Liebesgabenaussendung
am Dienstag, dem 30. November
von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr,
am Mittwoch, dem 1. Dezember
von 9 bis spätestens 12 Uhr mittags
in unserer Geschäftsstelle, St. Annenstrasse 2, entgegengenommen. (4705
Annahme nicht vor Dienstag gewünscht.
Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben

Kohlen Koks Brikets
verkaufen wir bis auf weiteres jeden Sonntag v. 7—9 Uhr morgens zu ermässigten Preisen ab unserm Lagerplatz Drehbrücke.
Wir empfehlen besonders:
Ia. Hartkoks-Bries und Briketts.
Kriegerfrauen mit Ausweis erhalten Rabatt.
Possehl's Eisen- u. Kohlenhandel
G. m. b. H. — Abt. Kohlen. (4607

Georg A. Jasmatzi Aktiengesellschaft Dresden 4496

Siegfried Ittmann
Lübeck,
33, I. Breite Straße 33, I.
Auch während des Krieges
gewähre ich
Kredit
zu günstigen Bedingungen.
Ich empfehle einzelne Möbel sowie ganze Ausstattungen.
Ferner
Herren- u. Damenbekleidung.
4699

Empfehle mein Lager von
Essig, Essigsprit etc.
Tafelsenf, Salzgurken
Deutsch. Maizena, Ißnur' etc.
Ludw. Wiegels, Fischergrube 60.
Fernsprecher 8647. (4502

Johs. Tollgreve,
Königstr. 92.
Gold-, Silber-, versilberte Waren.
Reparaturen billigst.
Neuarbeitungen. 4699
Vergolden :: Versilbern.

Betten-Duve liefert bestens u. billigst. 9 Gr. Burgstr. 32.

Drucksachen aller Art
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Puppen-Klinik
Sandstraße 9.
Reparaturen bitte möglichst jetzt schon einzureichen.
Ausführungen prompt.
— Preise billigst. —
C. Bliefath Wwe.
Inh. Carl Landwehr.
4687

Sozialistische Dokumente des Weltkrieges.
Eine Darstellung der Haltung der organisierten Arbeiter aller Länder zum Weltkrieg, mit kurzen geschichtlichen und weltpolitischen Einleitungen.
1. Heft: Politik und Krieg — Grundzüge der englischen Politik.
Von M. Beer.
Preis 10 Pfg.
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Pelzwaren
empfiehlt in größter Auswahl als:
Muffen, Kragen u. Pelzhüte
in den neuesten Formen
zu den billigsten Preisen
Ed. Hirsekorn, Sandstr. 20.
Rote Rabattmarken. (4703

F. Meyer, Schuhhaus
Hüxterdamm 2 4678
empfiehlt
Schuhwaren in guter solider Ausführung zu mäßig. Preisen.
Halb- und lange Stiefel in bester Handarbeit.
Reste in Schnür- u. Knopfstiefeln, 31—35 . . . . . Mk. 6.50
Reste in Herren-Zug- u. Schnürstiefeln . . . Mk. 7.50—9.75

Praktischer Wegweiser
Erscheint wöchentlich einmal :: empfehlensw. Geschäfte :: Zur gefl. Beachtung empfohlen

Brauereien
Trinkt Adler-Biere
Brauerei zur Walkmühle
Hansa-Brauerei A.G. Lübeck.
Trinkt Lübecker Vereins-Bräu
Bavaria-Brauerei Hamburg-Altona
Niederlage Lübeck Lindenstr. 50a Tel. Nr. 474
Trinkt Eilbeck Bier

Brauereien
Die Biere der Schloßbrauerei Kiel werden überall bevorzugt.
Bäckereien
C. Bose, Engelsgrube 54.
Fleisch- und Wurstwaren
Heinrich Kronsbein
Travemannstraße 26/28 :: Hansastraße 86. ::
W. Pätow
Dankwartsgrube 46.
Herrenartikel
Heinrich Waller
Breitestr. 60
Herren Wäsche, Krawatten, Unterzeuge Hüte, Schirme etc.
Margarine
Lorbeerkrone
Siegerin
Palmafa
die feinste Margarine Marken

Brot-Fabrik
A. Brede Ww.
Finkenberger Mühle
Spezialität Futtermittel
Verkaufsstellen durch Plakate ersichtlich
Cigarrenhandlungen
Hermann Wiegbarst Im Hofe 4. Etage Eck. weit Krähenstr.
Adolf Bährich Holstenstr. 2 Ecke Schüsselbed.
Lederhandlungen
Carl Rhode Hundestr. 64
Schlemschmitt, Bedarfsartikel
Pelz-Gerberei
Fr. Schüler Glandorpstraße 7 Schliederausschn.
Meierei
Meierei Schwartau
Inh. Ph. Eitel
Milch- und Molkerei-Produkte in bester Qualität
Thüringer Wurstfabrik
August Scheere
Liefert die Feinste in allen Wurstwaren.

Honig
Bienenfleiss
Deutscher Naturhonig u. Raffinade
Erhältlich in allen Lebensmittelgeschäften
Karl Höner & Co. Lübeck
Hüte und Mützen
E. Spormann's Nachfolger
Fünfhausen 10
Hüte, Mützen und Pelze.
Mineralwass.-Spirituos.
= Verlangen Sie =
Bunte Kuh-Kümmel
Trinkt den überall beliebten:
Krummesser Korn-Kümmel

Schuhwaren
Schuhwarenhaus
Auguste Popp
7 Breitestr. 7

Weine
Wilhelm Rahfoht
Untertrave 113 Telephon 687
vorteilhafte Bezugsquelle von diversen Weinen u. Spirituosen
Ratzeburg
Ratzeburger Aktien-Brauerei
Wilh. Riefstahl
Fleischerei u. Wurstmach. mit elektrischem Betrieb.
Schwartau
L. Schaap
Manufakturwaren u. Konfektion
Arbeitergarderoben
— Nähmaschinen —
Adler-Drogerie Hans Grampp Farb., Kraftfutter.

Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu
Aktienbierbrauerei Lübeck

Eutin
Mews Mühle, Mühlenfabrikate
Mölln
Kaufhaus
Rudolf Karstadt
Manufaktur-, Schuhwaren Arbeitergarderoben und Mobilien
Adolf Bahr
i. V. Christian Kahl
Kaufhaus.
Brauerei z. Eulenspiegel
Gebr. Waechter
E. Dratz
H. Fleisch- u. Wurstwaren mit Motor-Betrieb.
C. Ahrens, Bäckermeister.